Beiheft zur Festschrift

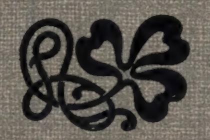




BEIHEFT ZUR FESTSCHRIFT

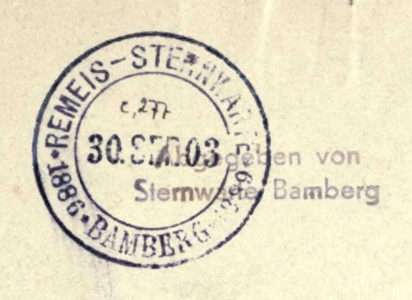
DER 75. VERSAMMLUNG

DEUTSCHER NATURFORSCHER UND AERZTE



CASSEL 1903





Beiheft

zur

Festschrift der 75. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte

Cassel 1903.

Druck von L. Döll in Cassel.

Inhalt.

Die öffentlichen Sammlungen und Bibliotheken Cassels.

Vorstehende Aufsätze hat der Festschriften-Ausschuss nicht dem umfangreichen Band der Festschrift einverleibt, sondern sie als handliches Sonderheft herausgegeben, das beim Besuch der Sammlungen bequem mitgeführt werden kann.

I. Museen.

A. Das Museum Fridericianum.

Es trägt den Namen nach seinem Begründer, dem Landgrafen Friedrich II., dessen Standbild den gleichfalls nach ihm benannten Friedrichsplatz schmückt, und wurde nach dem Plane des Oberbaudirektors Simon Louis du Ry in den Jahren 1769—1779 erbaut. An den etwa 80 m langen Hauptbau mit 19 Fenstern Front schliessen sich im Norden und Süden zwei etwa halb so lange Seitenflügel. Der südliche ist in Verbindung gesetzt mit dem alten Zwehrenturm, der einst Befestigungszwecken diente und ein Stadttor schützte, später von Wilhelm IV. als Observatorium benutzt und dann zu einer förmlichen Sternwarte eingerichtet wurde. Noch heute birgt er mit einigen anstossenden Räumen eine Sammlung astronomisch-physikalischer Instrumente.

Der Baumeister hatte technische und ästhetische Schwierigkeiten zu überwinden. Einerseits nämlich war der Baugrund, der zum Teil über dem zugeschütteten alten Festungsgraben lag, unsicher und wies starke Niveauunterschiede auf. Andererseits brachte es der Zweck des Gebäudes mit sich, dass es bei verhältnismässig geringer Höhe eine zu grosse Länge hatte. Dieser letztere Mangel wurde indes glücklich maskiert und zwar einmal durch eine rings um die Dachkante laufende, mit Vasen gekrönte Ballustrade, die den Bau höher erscheinen lässt, vor allen Dingen aber durch den stark vortretenden, etwa 20 m langen Vorbau mit erhöhter Attika dahinter, der die lange Frontseite wohltuend unterbricht und den Schein eines stärkeren Mittelbaues hervorruft. Gerade in diesem Vorbau kommt die Eigenart des an die Antike anlehnenden Stils besonders zum Ausdruck. Er ahmt einen ionischen Tempeleingang nach: auf erhöhtem Treppenaufbau ragen 6 unkannelierte ionische Säulen empor als Stützen eines Giebeldaches. Hinter diesem erhebt sich, auf der Hauptwand aufsitzend, die 6 m hohe Attika, geschmückt mit 6 allegorischen Figuren von den Gebrüdern Hayd und dem jüngeren Nahl, die die Philosophie, die Skulptur, die Malerei,

die Architektur, die Geschichte und die Astronomie darstellen. Die Wände sind gegliedert durch hervortretende ionische Pfeiler, die als die Träger des Dachgesimses erscheinen. Die Füllungen zwischen den Pfeilern werden durch je zwei Fenster durchbrochen, deren unteres rundbogig ist, während das obere geradlinig abschliesst. Bei diesem streng durchgeführten sogenannten klassizistischen Baustil mit seinen geradlinigen Formen muss nun ein turmartiger Halbrundbau an der Rückseite des Hauptbaues im höchsten Masse befremdlich erscheinen. In der Tat ist dieser Zierrat nicht auf das Konto Du Rys zu setzen, vielmehr handelt es sich um einen Akt tyrannischer Willkür aus der Zeit der westfälischen Herrschaft. Auf Befehl Jérômes wurde nämlich das Museum zeitweilig in ein Palais des états umgewandelt. Die Sammlungen mussten weichen, und in diesem turmartigen, früher fensterlosen, nur von oben erleuchteten Rundbau, in dem sich dem Bilde des gefürchteten Weltherrschers gegenüber der Thron des lustigen Königs erhob, versammelten sich die Stände des westfälischen Königreichs. Man hat später diesen unorganischen Auswuchs bestehen lassen, ihn aber, so gut es ging, dem übrigen Bau anzugleichen und praktisch teils für die Bibliothek, teils für die Antikensammlung auszunutzen versucht, indem man ihn in Stockwerke gliederte, Fenster anbrachte und in der Mitte zur bequemen Verbindung von Bibliothek und Museum ein Treppenhaus einbaute.

Noch ein anderer Raum des Gebäudes erinnert übrigens an jene traurige Zeit der Fremdherrschaft. Von diesem halbrunden Ständesaal gelangte man durch die jetzt verstellte Galerie rechts in den Minister- oder Empfangssaal des Königs, der durch den jetzigen Leiter des Museums, Herrn Direktor Dr. Boehlau, jüngst wieder in den Zustand jener Tage versetzt wurde, indem die noch durchscheinende alte Bemalung vorzüglich wieder aufgefrischt ist. In der Mitte der Decke sieht man das Napoleonische Wappen und über und unter ihm den Namenszug Jérômes; Blitzbündel mahnen an die Majestät des weltbeherrschenden Olympiers, das Holzwerk, besonders die Tür mit der Lanze als Schlussleiste in der Mitte zeigt wieder die ursprüngliche, schöne Bemalung. Nachdem wir 1870/71 erlebt haben, dürfen wir getrost solche Erinnerungen an jene Zeit der Schmach, zumal in einem Museum dulden, ohne uns etwas zu vergeben. Ja, wir können sogar ruhig die Bildnisse dieser einst für ganz Europa, für unser deutsches Vaterland und speziell für unsere hessische Heimat so verhängnisvollen Napoleonischen Familie aufstellen, wie es in der Stifterhalle unseres Museums geschehen ist.

Schon seit Jahrhunderten hatten die Vertreter unseres hessischen Fürstenhauses ihre Ehre darin gesucht, der Kunst in ihrer Residenz

eine Stätte zu bereiten, und ihre Schlösser und besondere Gebäude mit Kunstwerken aller Art zu füllen. Besonders seit Wilhelm IV. (1567—92) nahmen diese Sammlungen einen grösseren Umfang an. Unter Karl (1670—1730) und Friedrich II. (1760—85) aber erweiterten sie sich so sehr, dass an Stelle der notdürftigen Gelasse im Marstallgebäude, dem Kunsthause und dem Eckpavillon an der Auestrasse endlich ein würdiges Heim geschaffen werden musste. So liess also Friedrich II. an dem schönsten und grössten Platze seiner Residenz das neue Museum errichten, das ausser der wertvollen Landesbibliothek alle vorhandenen Kunstsammlungen in sich aufnehmen sollte. Alle diese Schätze waren nun Privatbesitz des Fürstenhauses. Im Jahre 1831 aber, als durch die hessische Verfassung zwischen fürstlichem und Volkseigentum zuerst deutlich geschieden wurde, musste der Kurfürst den Mitbesitz des Landes an den Sammlungen anerkennen und sich verpflichten, sie nicht nur dauernd dem Volke und zwar unentgeltlich zugänglich zu machen, sondern sie auch weiter zu entwickeln.

Infolge der weiteren Vermehrung erwies sich nun allmählich auch dies neue Gebäude als unzureichend. So mussten erst die Preziosen und die mittelalterlichen und modernen Kunstwerke, dann die ganze Naturaliensammlung abgezweigt werden; die ersteren fanden eine Unterkunft im Unterstock der neuen Bildergalerie (1879), letztere wurde in das Kunsthaus verlegt (1884) und so der nötige Raum gewonnen für die Antikensammlung, die heute, abgesehen von einigen prähistorischen germanischen, speziell hessischen Altertümern in zwei kleinen Zimmern des Nordflügels, den ganzen Unterstock des Gebäudes füllt. Das rasche Anwachsen der antiken Skulpturen hatte nämlich seinen Grund in einer völligen Verschiebung der Tendenz der Sammlung. Ursprünglich waren die Fürsten nur darauf ausgegangen, wertvolle Originalwerke erst mehr der antiken Kleinkunst, dann auch grosse Marmorbildwerke und Bronzegüsse anzukaufen. Karl und Friedrich II. hatten selbst auf ihren Reisen in Italien solche Erwerbungen gemacht oder durch Künstler machen und gelegentlich ganze Sammlungen ankaufen lassen. So bilden den eigentlichen Kern der Sammlung die Original-Skulpturen und Inschriftensteine, die heute in der Rundhalle dem Eingange gegenüber Aufstellung gefunden haben. Leider ist die Sammlung nicht mehr ganz vollständig, da seit der französischen Zeit einige Inschriftensteine spurlos verschwunden sind und von den Statuen, die zeitweilig nach Paris verschleppt wurden, 1815 nicht alle zurückkehrten. Diese ursprüngliche Tendenz also, wertwolle Originale zu sammeln, wurde aus Geldrücksichten endgiltig aufgegeben, als Hessen unter preussische Herrschaft kam. Aus einer Liebhabersammlung wurde jetzt ein Unter-

richts-, ein Volksbildungsmittel für Stadt und Provinz, und so wurden seit 1868 die übrigens ziemlich geringen Mittel der Anstalt wesentlich dazu verwandt, den Ergebnissen der archäologischen Grabungen und Forschungen entsprechend, Abgüsse der hervorragendsten Antiken zu beschaffen und so einen immer genaueren, lückenloseren Überblick über die Entwickelung der antiken Skulptur zu ermöglichen. Die raschen Fortschritte der Archäologie in den letzten Jahrzehnten brachten es mit sich, dass einerseits der Bestand durch Neuanschaffungen und Ausscheidungen fortwährend Veränderungen erfuhr, und dass andererseits wiederholt Umstellungen der Werke sich nötig erwiesen. Die letzte Neuordnung, die mit dem Jahre 1897 begann, ist dem augenblicklichen Leiter, Herrn Direktor Dr. Boehlau, zu danken. Herr Direktor B. befolgt den Grundsatz, möglichst nur Abgüsse griechischer Originalwerke zu beschaffen und zu späteren Nachbildungen nur da seine Zuflucht zu nehmen, wo dies eben unvermeidlich ist, der eigentlich römischen Kunst aber, ihrer Bedeutung entsprechend, da sie auf Selbständigkeit kaum Anspruch erheben darf, einen verhältnismässig geringen Raum zuzuweisen. So sind denn 7 von den 8 grösseren Skulpturensälen der griechischen Kunst gewidmet, nur einer ist der römischen vorbehalten.

Im einzelnen ist die Raumverteilung folgende: Aus dem Vorbau führen, den 6 Säulen entsprechend, fünf Türen in die Stifterhalle, hinter der die um das Treppenhaus als Kern führende Rundhalle liegt, an die sich zwei schmale Seitengänge anschliessen. Im Hauptbau schliessen sich an die Stifterhalle je 2 Säle. Ausserdem befinden sich in jedem Flügel je 2 grössere und 2 kleinere Räume. Die Rotunde enthält die Originalwerke, die Galerie rechts eine kleine Sammlung assyrischer und ägyptischer Skulpturen, die Galerie links wesentlich Korkmodelle römischer Bauten.

Saal I Werke antiker Kleinkunst,
„ II griechische Skulpturen des 6. und 7. Jahrhunderts,
„ III Akropolis- spez. Parthenonskulpturen,
„ IV griechische Skulpturen des 5. Jahrhunderts,
„ V „ „ „ 4. „
„ VI u. VII griechische Skulpturen des 3—1. Jahrhunderts,
„ VIII römische Kunstwerke,
„ IX u. X germanische und hessische Altertümer.

Wir betreten den Bau durch die Haupttür des Vorbaues, die uns in die „Stifterhalle“ führt, so bezeichnet wegen der hier aufgestellten Bildnisse der beiden Fürsten, die das Hauptverdienst um die Sammlungen und das Gebäude selbst haben, des Landgrafen Karl und Friedrich II. Als schönstes Werk fällt dem Eintretenden

gleich in die Augen die Bronzebüste des Landgrafen Karl, vielleicht eine Arbeit Schlüters, gegossen von Jacobi. Links davon steht ein zweites Bildnis dieses Fürsten und gegenüber das seiner Gemahlin Amalie Marie, beide von Monnot (s. Marmorbad). Weiter zurück Landgraf Friedrich II. von Nahl, Friedrich I., der zugleich König von Schweden war († 1751), von Xavery und Wilhelm VIII. († 1760), von Monnot. Auf den Gesimsen an den beiden Wänden stehen die Bildnisse der Napoleonischen Familie, und zwar rechts in der Mitte Napoleon selbst von Canova [1]) inmitten seiner Eltern, Karl Bonaparte und Lätitia.

Auf der linken Seite sehen wir Jérôme in der Mitte zwischen Caroline Murat und Elisa Bacchiochi, der ältesten Schwester Bonapartes († 1820) auf der einen und Katharina von Württemberg († 1845) und Pauline Borghese, Napoleons zweite Schwester († 1825) von Canova (?) auf der anderen Seite. Zu beiden Seiten der Tür und der Wand gegenüber stehen vier schöne Bronzegüsse französischen Ursprungs, Nachbildungen antiker Werke, und zwar der beckenschlagende Satyr (Orig.: Flor. Tribuna), der bogenspannende Amor (Orig.: Rom), der Idolino (opfernder Athlet. Orig.: Flor.), endlich die mediceische Venus (Orig.; Flor. Trib.). Zwei andere gleichartige Güsse nach Werken der Tribuna (die Ringergruppe und der Schleifer) stehen weiter rückwärts in den Seitengängen.

Ausserdem sind noch zu beachten vier Alabasterreliefs unten an den Wänden aus dem 16. Jahrh. von Elias Godefroy, die noch dem alten, 1811 abgebrannten hessischen Landgrafenschlosse entstammen und biblische Stoffe darstellen und zwar:

1. Das Leben Christi, (Geburt, Kreuzigung, Himmelfahrt, Auferstehung.

2. Schöpfung, Sündenfall, Vertreibung aus dem Paradiese und Kains Mord.

3. Das jüngste Gericht.

4. Das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus.

Die Rotunde hinter der Stifterhalle enthält, wie gesagt, Originalwerke, meist Erwerbungen Friedrichs II. Wir unterscheiden 18 Statuen, 10 grössere oder kleinere Köpfe und Büsten und eine Anzahl Reliefs, Altäre und Inschriftensteine (Mainzer Funde). Von den Statuen wird besonders geschätzt der sich salbende Knabe (gleich rechts im Eingang), der archaische Apollo, der fälschlich

[1]) Augenblicklich ersetzt durch die Büste der Katharina von Württemberg, der zweiten Gemahlin Jérômes, von Dannecker, weil die Büste Napoleons ausgebessert wird.

als Theseus ergänzte Hephästos, vor allen Dingen aber die vielleicht auf Pheidiassches Vorbild zurückgehende Athene mit dem allerdings fälschlich aufgesetzten, zu kleinen Kopfe (Replik der Athene-Velletri); unter den Köpfen besonders der herrliche Diadumenos nach Polyklet; von den Reliefs endlich Artemis mit Gefolge auf der Hirschjagd (im dritten Fenster).

Wir wenden uns nun rechts, durchschreiten den Saal IV, die rechte Galerie und Saal II und beginnen die Betrachtung der Antiken in **Saal I**, der die Werke der Kleinkunst enthält. Das Glanzstück des Saales ist die auf einer Kugel stehende Viktoria aus Bronze, eine griechische Arbeit etwa des 2. Jahrh. a. C. An der Rückwand hängen einige Nachbildungen, besonders von Vettersfelder Funden (ion. Goldarbeit sehr früher Zeit.) In Wandschrank I sind ausser wenigen wertvollen Gläsern, wie solche auch in dem folgenden Schranke stehen, antike Terrakotten, Proben von antiker Kleinkunst und Nachbildungen wichtiger mykenischer Goldfunde (Becher, Schwert) aufgestellt; in Schrank II kleine Bronzen (zu beachten B 20, 17, 22, 21, 31), in dem entsprechenden Pulte griech. und röm. Beschläge, Schlüssel, Löffel u. s. w.; in Schrank III kleine Bronzefiguren (Laren, Herakles, Hermes); in Schrank IV troj. Altertümer der 1—4 Schicht (ca. 3000—1500 a. C.); in Schrank V äg. Altertümer, Mumienteile; in Schrank VI und VII bronzene röm. Gefässe, Schmucksachen und Gebrauchsgegenstände; in Schrank VIII endlich röm. Tonwaren (die Goldgläser sind gefälscht).

In der Mitte des Zimmers befinden sich 2 Schränke, deren erster Proben griechischer Keramik von der ältesten bis zur hellenist. Zeit enthält, während im zweiten die Ergebnisse der Grabungen zusammengestellt sind, die Direktor B. im Auftrage des † H. F. Habich auf Samos vorgenommen und die Habich dem Museum zunächst leihweise überlassen hat.

Die antiken Skulpturen.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, noch einmal darauf hinzuweisen, dass im Gegensatz zu der früheren Aufstellung Originale und Abgüsse jetzt völlig getrennt sind, man also in allen Sälen ausser in der Rotunde nur Abgüsse findet. Was nun die Aufstellung anlangt, so ist im allgemeinen der Grundsatz der zeitlichen Anordnung gewahrt. Jedoch muss man sich bewusst bleiben, dass die Datierung der einzelnen Werke nur in verhältnismässig wenigen Fällen absolut sicher ist, während sie in sehr vielen anderen auf Vermutung beruht. Das liegt wesentlich daran, dass die griechischen Kunstwerke meist nicht an ihrem ursprünglichen Standort stehen ge-

blieben, sondern von den Römern geraubt, nach allen Teilen Italiens verschleppt und hier oft hundertfach kopiert und mit mehr oder weniger Freiheit und Geschick nachgebildet sind. So bestehen für den Archäologen oft die grössten Schwierigkeiten, Zeit, Ort und Bildner des Kunstwerks genau zu bestimmen, zumal vielfach die Technik das einzige Kriterium ist.

In dem Gesagten liegt zugleich die Erklärung für eine zweite Schwierigkeit der Aufstellung. Da von vielen berühmten griechischen Künstlern bis jetzt nur wenige oder keine Originale, sondern nur mehr oder weniger gute Kopieen späterer Zeit von griechischer oder gar römischer Hand gefunden sind, so musste von dem Grundsatz, nur Abgüsse nach Originalen aufzunehmen, vielfach abgewichen werden, wenn man nicht darauf verzichten wollte, einen Begriff von dem Schaffen vieler namhafter Meister zu geben, deren Werke uns eben nur aus Nachbildungen bekannt sind. Wir müssen also stets darauf gefasst sein, mitten zwischen den Originalabgüssen immer wieder solchen von Kopieen und zum Teil sogar minderwertigen späten, vielfach römischen Nachbildungen zu begegnen. — Auch noch andere Durchbrechungen hat das Prinzip streng zeitlicher Aufeinanderfolge erfahren, wo Raumverhältnisse und ästhetische Rücksichten mitsprachen. Die Niobiden z. B., der Apoll von Belvedere, der „Diomedes“, der ruhende Ares, die Juno-Ludovisi, der grosse Wiener Altar sind nur wegen Raummangels nicht aufgestellt, wo man sie der Zeit nach suchen würde.

Ist die Datierung nun keineswegs überall sicher und haben die Untersuchungen der Fachmänner oft zu verschiedenen Ergebnissen geführt, so trifft das mindestens in demselben Masse bei den Deutungen und Benennungen der Bildwerke zu. In einzelnen Fällen wie bei den Gruppen des Ostgiebels des Parthenon werden 8—10 Deutungen gegeben und verfochten; so muss man also auch in dieser Hinsicht auf Abweichungen und Verschiedenheiten gefasst sein und sich des Spielraums bewusst bleiben, der vielfach bei solchen Erklärungen der Fantasie vergönnt ist. —

Saal II führt uns ein in die erste Epoche der griechischen Plastik und gibt uns 19 Proben der sogen. archaischen Periode. Wir finden hier Darstellungen von Göttern (Apollo, Athene, Artemis) und Helden (Harmodios und Aristogeiton), Szenen aus dem Leben (Grabstelen) und der Heroensage (eins der 3 Reliefs des ältesten Tempels in Selinunt; 4 von den 12 Tafeln des Grabmals in Xanthos.) Wo die Vorbilder dieser Kunst zu suchen sind, das zeigt ein Blick auf den „Apoll“ von Tenea, der übrigens wahrscheinlich kein Apoll, sondern vielleicht ein als Heros dargestellter Verstorbener ist.

Die wenigen hier aufgestellten Proben, übrigens fast sämtlich Originalabgüsse (nach Kopieen nur Harmodios und Aristogeiton und der Apollokopf) vermitteln uns eine Anschauung des hellenischen Kunstschaffens bis etwa zum Jahre 500. Wir werden auf Kleinasien, Sicilien, Korinth und Athen als Sitze der Kunst hingewiesen. Als besondere Merkmale der menschlichen Darstellungen treten uns entgegen: steife Haltung, gleichmässige Verteilung des Körpergewichts auf beide in Schrittstellung stehende Füsse, geradherabhängende Arme, Mischung von Profil- und Enfacestellung, maskenhaftes Gesicht mit glotzenden Augen, starren Zügen, blödem Lächeln, konventionelle Bearbeitung des Haares in parallelen Locken und Ringeln, teils flache, teils übertriebene Muskulatur, gleichmässige Behandlung der Kleidung in lauter Parallelfalten. Kurz, wir sehen noch das mühsame Ringen des Künstlers mit dem spröden Material, erkennen jedoch, wie die Kunst schon, von den östlichen Vorbildern sich losmachend, Selbständigkeit und Eigenart verrät. —

Saal III und **IV** (5. Jahrh.)

Wie die Wissenschaft ist auch die Kunst aus den Kolonieen mehr ins Mutterland gewandert. Athen ist Mittel- und Brennpunkt des künstlerischen Schaffens geworden, und Pheidias gibt der ganzen Periode, für deren erhabene Schöpfungen kein bezeichnenderer Ausdruck gefunden werden kann als Winkelmanns bekanntes Wort „edele Einfalt, stille Grösse“, ihr Gepräge. Die Künstler ringen nicht mehr mit dem Stoffe, sondern beherrschen ihn völlig und scheuen kein Hindernis mehr, Menschen und Tiere werden in lebhaftester Bewegung dargestellt (Myron, Parthenonfries).

Saal III ist ganz dieser Pheidiasschen Kunst gewidmet und bietet ausser der Athene-Velletri und dem Bologneser Kopf nur Originalabgüsse, die allerdings bei der starken Verstümmelung den Laien die Herrlichkeit jener Schöpfungen mehr ahnen als deutlich erkennen lassen. Wir sehen vom Parthenon zwei Gruppen aus dem die Geburt der Athene verherrlichenden Ostgiebel, die 3 Moiren, die der eben geborenen Göttin den Schicksalsfaden spinnen, und den schönen, am Meeresufer gelagerten Kephalos; ausserdem einige Gruppen des 160 m langen Cellafrieses: rossetummelnde Jünglinge, sittig einherschreitende Jungfrauen, ehrsame Bürger, der Götter hehre Versammlung, die auf erhabenen Thronen den von Ost und West herankommenden Festzug erwarten; vom Erechtheion eine Kora („Karyatide“) und vom Niketempelchen 2 Friesstücke.

Saal IV gibt einen Überblick über die Kunst des 5. Jahrh. im allgemeinen und bietet wieder eine ganze Reihe von Originalab-

güssen: Aus Olympia ein Apollokopf, die Sterope und vor allem die Nike des Paionios, die, den Fuss auf den zur Seite fliegenden Adler gesetzt, vom Olymp herniederschwebt: ein Werk, das vielleicht unvergleichlich in der Geschichte der Plastik dasteht, insofern es das Problem des Fliegens einer menschlichen Gestalt wohl am glücklichsten löst. Aus Athen finden wir einen Apollokopf und die Grabstele der Hegeso, auf der man sich die durch die Hände gleitende Perlenschnur farbig ausgeführt zu denken hat; aus Eleusis das schöne Relief, auf dem Triptolemos von Demeter (rechts) und Persephone (links) mit der Halmfrucht begabt wird, die er der Menschheit bringen soll, um sie auf eine höhere Stufe der Gesittung zu heben, u. a. m.

Neben den Originalabgüssen müssen nun allerdings eine ganze Reihe von Kopieen und späteren Nachbildungen eintreten, um uns mit den Hauptvertretern dieser Epoche bekannt zu machen und uns einen Begriff zu geben von der Kunst eines Myron (Diskobolos, Satyr), eines Polyklet (Doryphoros, Diadumenos, Amazone [?]), vielleicht auch eines Kresilas (Amazone-Cap [?], Medusa Rondanini [?]) und eines Naukydes oder Alkamenes (der sinnende Diskobolos [?]).

Besondere Beachtung verdienen ausserdem der Dornauszieher als erstes wichtiges Werk des Genres, der sich salbende Jüngling und die Hera-Farnese.

Saal V (4. Jahrh.)

Wieder zeigt die Kunst einen anderen Charakter. Lysipp setzt an Stelle des von Polyklet geschaffenen Proportionssystems ein neues, schlankeres. Die Götter erscheinen nicht mehr in erhabener, Anbetung erfordernder Majestät und stiller Ruhe, sondern mehr vermenschlicht, in bestimmten Situationen und Stimmungen (Ares ruht ermüdet nach dem Streit, Aphrodite entsteigt dem Bade, Hermes rastet auf dem Wege, Apoll schützt sein Heiligtum u. s. w.) das Seelische tritt neben dem Körperlichen viel stärker hervor.

Als Vertreter dieser Epoche lernen wir kennen Kephisodot, Skopas, und besonders Praxiteles, den Bildner heiterer süsser Anmut, träumerischer sanfter Schwärmerei, zarter jugendlicher Gestalten, endlich Lysipp, der mit Vorliebe Idealgestalten des jugendlichen männlichen Körpers schafft. Von Skopas finden wir 2 Originalwerke, 2 Köpfe aus Tegea und eine Nachbildung (Niobide), von Praxiteles als Original jenen unschätzbaren Fund aus Olympia, den bekannten Hermes, der, auf des Vaters Befehl das kleine Brüderchen nach Nysa tragend, unterwegs rastet und den Kleinen mit einer Traube labt, ausserdem 4 Kopieen nach seinen Werken (den Satyr, den Apollo Sauroktonos, die Aphrodite-Knidos und den weinschenkenden Satyr),

Lysipp lernen wir aus 2 Nachbildungen kennen (Apoxyomenos und „Alexander"), Kephisodot endlich aus der Kopie seiner Eirene mit Plutos.

Ausser den genannten sind noch zu erwähnen von Originalwerken: Venus-Milo, König Mausolus, die reitende Amazone, der Kopf des Faustkämpfers-Olympia mit dem zahnlosen Munde und der zerschlagenen Nase, Asklepios-Athen, das Grabmonument des Dexileos, und die Nachbildungen: Zeus-Otricoli, (ein neuer, wohl attischer Zeustypus des 4. Jahrh.), Athene-Giustiniani, Sophokles-Lat. und Demosthenes-Vat.

Saal VI (3.—1. Jahrh.)

Die Kunst ist weltlicher geworden. Aus den erhabenen Tempeln der Götter ist sie in die Paläste reicher Fürsten eingezogen. Prunkstücke, wilde Kampfszenen, oft in grossen Zyklen, Kolossalbildungen beweisen, wie man auf äusseren Effekt arbeitet, virtuosenhafte Behandlung tritt hervor. Der Affekt wird bis ins Pathologische gesteigert.

Originalwerke des Saales sind ein Gigant, ein Apollokopf und ein reizender weiblicher Kopf von Pergamon, ausserdem die beiden Glanzstücke des pergamenischen Altars aller Götter („Zeusaltar"). Auf der ersten Tafel sehen wir Zeus, von seinem Adler unterstützt, im Kampfe mit 3 Giganten. Zwei sind bereits von dem gewaltigen Olympier kampfunfähig gemacht: Flammen züngeln aus dem blitzgetroffenen Schenkel des einen, der zweite aber spürt die Wirkung der furchtbaren Ägis, die der Waffenlose vielleicht dem Zeus von hinten entreissen wollte, an den erstarrenden Gliedern. Auch der dritte wird im nächsten Augenblick von dem mächtig geschwungenen Donnerkeile niedergeschmettert werden. Auf der zweiten Tafel ficht die kampffrohe, behelmte, jungfräuliche Göttin Athene im Bunde mit ihrer Schlange mit dem jüngsten der Titanen und reisst den Jüngling, der jugendmutig ohne Waffen in den Kampf gestürmt ist, an dem Haar zu Boden. Von dem giftigen Biss der Schlange verwundet, ist er dem Tode geweiht, und auch die Klage und der mitleidfordernde Blick der aus dem Boden steigenden Mutter Gaia kann das jüngste, das Lieblingskind, nicht retten aus den Händen der Gewaltigen, der schon die heranfliegende Nike den Siegeskranz zuträgt. (Trendelnburg.)

Zu diesen Originalen kommen noch einige wichtige Nachbildungen, besonders das Werk des Boethus, der Knabe mit der Gans; ausserdem die Artemis-Versailles, der Apoll von Belvedere (s. o.), die Pasquinogruppe, die Laokoongruppe, der sterbende Gallier und der barberinische Faun.

Saal VIII gibt die Fortsetzung dieser Kunstepoche. Nur sollte, wie bereits oben angedeutet wurde, die auf Skopas hinweisende Niobidengruppe, der grosse Wiener Sarkophag und der Lysippische Mars-Ludovisi in Saal VI, die römische Hera-Lud. eigentlich in Saal IX stehen. Besonders zu beachten sind ausser diesen der bekannte Herkulestorso, die Attalusschenkungen, der borghes. Fechter und die schlafende Ariadne.

Saal IX ist der röm. Kunst gewidmet und bietet u. a. eine Anzahl Porträts (wie von Cicero, Cäsar, Augustus, Tiberius, Agrippina u. a.).

Ausserdem stehen in der Mitte des Raumes zwei der schönsten von den 25 Korkmodellen des Museums, die alte römische Bauten darstellen, das Kolosseum und das Pantheon. Diese Nachbildungen sind von dem römischen Architekten Chichi mit grosser Sorgfalt angefertigt (1770) und besser als alle Abbildungen geeignet, eine Vorstellung dieser Bauwerke zu geben. Die übrigen Modelle findet man in der linken Galerie und in der Rotunde.

Die beiden letzten Räume enthalten germanische und besonders hessische prähistorische Funde. Aufgeklebte Zettel geben hinreichenden Aufschluss über Bedeutung und Fundort.

Paulus.

B. Erdgeschoss der Gemäldegalerie.

Das Erdgeschoss der Gemäldegalerie enthält eine kleine neu angelegte Sammlung von Abgüssen mittelalterlicher und neuer Skulpturen, eine Münzensammlung und die grossenteils aus der alten landgräflichen Kunstkammer stammenden kunstgewerblichen Altertümer.

Die Gipsabgüsse sind in den Eingangszimmern und in der grossen Halle nach der Bellevue zu untergebracht; den Anfang bilden Abgüsse deutscher Skulpturen, es folgen die italienischen Werke der Renaissance, den Schluss bildet ein Raum mit Abgüssen moderner Arbeiten, die ihre Aufnahme zum Teil der hessischen Heimat des Künstlers verdanken.

Das Zimmer am Ende des langen Korridors ist das Münzkabinet. Ausgestellt ist hier die sehr bedeutende hessische Münz- und Medaillensammlung, die die Prägungen der hessischen Landesfürsten seit Heinrich Raspe († 1247) in chronologischer Anordnung enthält, einschliesslich der Münzen der früher selbständigen kurhessischen Gebietsteile: Fulda, Hersfeld, Hanau, Schaumburg, Schmalkalden, Isenburg. Nur die Prägungen der Darmstädter Linie sind ausgeschlossen.

Der Gang durch die Zimmer mit den Sammlungen kunstgewerblicher Altertümer beginnt zweckmässig mit dem am nördlichen Ende der Flucht gelegenen Nr. I. [1])

Zimmer I.

Enthält eine kleine Waffensammlung. An der Rückwand und an den Seiten sind die Fahnen und Standarten der ehemaligen kur hessischen Armee aufgestellt.

Links neben der ersten Tür: Degen und Handschuhe des bei Hochstädt 1704 besiegten und gefangenen französischen Marschalls Tallard.

[1]) Rechts und links sind im folgenden von diesem Zimmer aus gemeint. — Ausdrücklich sei bemerkt, dass die jetzige Aufstellung eine provisorische ist; eine neue ist in Vorbereitung begriffen, die Angaben des 1896 erschienenen Führers sind daher nicht überall zutreffend.

Links im Schranke: Zwei hölzerne mit emallierten Metallbeschlägen reich verzierte Fässchen zur Mitnahme des Weines auf die Jagd, angeblich aus dem Besitze Otto des Schützen († 1366), französische Arbeit des 14. Jahrhunderts.

Zimmer II.

Die Schatzkammer des Museums, reich an kostbaren Erzeugnissen namentlich der deutschen Goldschmiedekunst.

Die beiden Vitrinen in der Mitte enthalten das Prunkgeschirr, meist Nürnberger und Augsburger Arbeit des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, Straussenei-, Nautilus- und Perlmutterpokale, Aufsätze und Trinkgeschirre in Form von Schiffen, Tieren oder Früchten, Vexierbecher, Münzhumpen etc. Oft mögen diese Stücke bei festlichen Gelagen die Kredenzen und die Tafel des Bankettsaales im alten landgräflichen Schloss geziert haben. — Daneben liegen zahlreiche kleinere Kostbarkeiten, Ringe, Petschafte, Berloques, Medaillen, Flacons, Büchschen und Nippes, vorwiegend aus dem Zeitalter Ludwig XIV. und XV., die uns von der Eleganz des damaligen Luxus eine Anschauung geben.

1. Vitrine: 28 V, 109 Darmstädter Becher, zur Erinnerung an den Vergleich der Darmstädter und Casseler Linie 1627 von P. Birkenholz in Frankfurt gefertigt. Von demselben 17: Gustav Adolf-Pokal. — 407: Emalliertes Theeservice, Augsburger Arbeit des 17. Jahrhunderts. 373: Wachsmedaillon Landgraf Wilhelms IV. († 1592).

2. Vitrine: 240: Schale aus Seladon, dem ältesten chinesischen Porzellan, von Graf Philipp von Katzenellenbogen 1437 aus dem heiligen Lande mitgebracht und in Deutschland als Trinkgefäss gefasst. 86: Straussenpokal, 1571 im Auftrage Wilhelms IV. von Elias Lenker in Nürnberg gefertigt. 18: Becher des Franz v. Sickingen, aus 8 ineinandergesetzten Bechern bestehend, 1519 aus hessischer Kriegsbeute gefertigt, 1523 von Landgraf Philipp nach Erstürmung der Ebernburg als Beutestück mitgenommen.

In beiden Vitrinen silbermontiertes Geschirr aus Achat, Erzeugnisse der von Landgraf Carl 1670—1730 in Cassel eingerichteten Halbedelsteinschleiferei.

1. Pult an der Fensterseite: Schweizer Dolch des 16. Jahrh. mit Figur des Hiob und Ornamentik in der Art des Holbein. 91: Prunkdegen des 16. Jahrh. nach einem Entwurfe des Hans Mülich von München, früher dem Benvenuto Cellini zugeschrieben.

2. Pult: 74: Maurisches Schwert des 15. Jahrh. aus der Zeit des Königreichs Granada.

1. Schrank an der Türseite: Prunkschwert (Zweihänder) von Papst Innocenz VIII. 1491 geweiht und Landgraf Wilhelm I. bei seiner Rückkehr von Jerusalem verliehen.

Rechts vom Schranke mit den Uhren: 37: Weinkanne aus der Mitte des 15. Jahrh. aus dem Besitze der Grafen von Katzenellenbogen, eines der vornehmsten Stücke deutscher Goldschmiedekunst jener Zeit.

Unter den Uhren sind die bemerkenswertesten die astronomische Uhr 63, im Auftrage Wilhelms IV. 1561 angefertigt, die das ptolemäische Sonnensystem darstellt, sowie die beiden Himmelskugeln 93 und 94, für denselben Landgrafen hergestellt. Alle drei stehen im Anfange des Zimmers nahe der von I hereinführenden Tür.

Zimmer III.

1. Vitrine: Bernsteinarbeiten vorwiegend des 17. und 18. Jahrhunderts.

16: Schachbrett von 1594. 20, 21: der grosse Kurfürst und seine Gemahlin.

2. Vitrine: Elfenbeinarbeiten der Barockzeit und des Rokoko. Vortreffliche Porträtmedaillons von Jakob Dobbermann u. a. (4: Friedrich I. von Hessen, König von Schweden; 2 Medaillons neben 34: Landgraf Carl und seine Gemahlin), 16: Arbeit Peter des Grossen. 278: afrikanisches Trinkhorn in emaillierter Fassung des 16. Jahrhunderts.

In den Pulten: französische Medaillen des 19. Jahrh.; deutsche und italienische Plaketten, Medaillen von Wachs, Muschel, Achat, Holz: ungeordnet und ohne besondere Bedeutung.

Zimmer IV.

Freistehender Schrank. Porzellane aus der Fürstäbtlichen Fuldaischen Porzellanmanufaktur (1765—1780). Von den hohen Leistungen der Fabrik legen Figürchen wie die Sängerin und der mit der Uhr das Tempo regulierende Gesanglehrer und das Service mit Medaillons im Stile Louis XVI. Zeugnis ab. Im selben Schranke Fuldaer Fayencen.

In den Wandschränken: Arbeiten aus Wachs, Bronce (55: S. Sebastian, paduaner Statuette des 16. Jahrh.; mittelalterliches persisches Aquamanile in Gestalt eines Löwen mit persisch-kufischer Inschrift; Buchdeckel mit Crucifixus auf Emailgrund, (Limousiner Arbeit des 14. Jahrh.), Ton (Büsten der Landgrafen Friedrich I. († 1751) Wilhelm VIII († 1760) und Kinderfiguren von J. B. Xavery), und deutsches Steingut (108: gotischer Willkomm der Grafen Dhaun aus dem 15. Jahrh. mit Silberfassung.)

Auf dem Schranke: Wachsbüste Heinrichs IV. von Frankreich, Geschenk des Königs an seinen Freund Landgraf Moritz von Hessen († 1632).

An der Wand links: Venus von Amor geweckt, französisches Bronzerelief des 17. Jahrh.

Zimmer V.

Im Fensterschrank: Gläser, Venezianische Flügelgläser und viele Erzeugnisse hessischer Glashütten (24—46, 48—71, 29) 132: persisches Glas des 14. Jahrhunderts mit farbiger Darstellung des Sultans auf der Falkenjagd. 47, 72—102: Bergkrystallarbeiten, zum Teil mit kostbarer, emaillierter Fassung.

In den Wandschränken: Arbeiten aus Achat, Alabaster, Stein, geschnittene Strausseneier und Muscheln etc.

An den Türwänden: Casseler Marmorarbeiten und Prunkmöbel aus der 2. Hälfte des 17. Jahrh.

Zimmer VI.

Italienische Majoliken. Die besten in dem Schränkchen am Fenster vereinigt.

Zimmer VII.

Chinesisches und japanisches Porzellan.

Zimmer VIII.

Deutsches Porzellan (Mittelschrank) und Fayencen. Rechts Casseler Fayencen (seit 1680) und Porzellan (1766—1788) und in dem anstossenden Schranke an der Türwand Casseler Steingutwaren. (Hillebrecht-Steitzsche Fabrik).

C. Das Königliche Naturalienmuseum.

(Im alten „Kunsthaus“ am Steinweg.)

Der Wunsch, welchen vor 25 Jahren gelegentlich der 51. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte der damalige Direktor des Museums Fridericianum, Dr. Pinder, hegte, dass nämlich die unnatürliche Verbindung der Naturalien- und ethnographischen Sammlungen mit den Kunstsammlungen bald völlig gelöst werden würde, hat sich nach 5 Jahren bereits erfüllt.

Den Grund zur Erbauung des zunächst als Kunsthaus bezeichneten Gebäudes, in dem die Naturalien und Ethnographika nunmehr untergebracht sind, gab die ausserordentliche Vergrösserung der bereits von Landgraf Wilhelm IV angelegten naturhistorischen und ethnographischen Sammlungen unter Landgraf Karl.

„Noch im Jahre 1663 stund ein anderes von Landgraf Moritz errichtetes steinernes Gebäude an diesem Orte, welches von seiner ehemaligen Bestimmung des Ottonium oder das Komödienhaus genennet, davon aber ein Teil zum Giesshause und der andere zur Garnisonkirche gebrauchet wurde. Die Kunstkammer war damals auf dem Marstall, bis endlich dieses Gebäude 1696 erbauet und solche dahin verlegt wurde.“

(Schminke, Versuch einer genauen und umständlichen Beschreibung der hochfürstlich-hessisch. Residenz- und Hauptstadt Cassel. Cassel 1764).

Der Erbauer des Kunsthauses ist Paul du Ry, der älteste der 3 Baumeister, welche sich um die Erweiterung und die Verschönerung Cassels während des 17. und 18. Jahrhunderts verdient gemacht haben. Geboren zu Paris, flüchtete er als Hugenott nach Aufhebung des Edikts von Nantes in die Niederlande, wo er durch Wilhelm IV als Ingenieur und Hauptmann, sowie als Baumeister in Maastricht angestellt wurde.

1684 berief ihn Landgraf Karl in seine Dienste. 1688 begann du Ry die Anlage der Oberneustadt; er starb 1714.

Viele der noch jetzt aufgestellten Mineralien waren bereits im Kunsthause in dem Mineralienzimmer vorhanden, welches die Überschrift führte: Metalla et Fossilia. Schminke berichtet darüber: „Von Petrefaktis sind mancherlei Gattungen vorhanden. Unter den-

selben kann man vorzüglich bemerken einige Elephantenzähne mit ihren Kinnladen, welche zu Bettenhausen und unter hiesigem Weinberg ausgegraben wurden; viele sogenannte Baumsteine (Dendritae), darin die Figuren von den Kräutern durch die mineralischen Säfte formieret, zwei grosse ostindische Austernschalen, welche genau aufeinander passen."

„Chamae montanae sive Noachinae (Vader-Noahsschulpen), die in der Gegend des Dorfes Altenbauna gefunden worden, davon die eine 124 und die andere 158 Pfund wiegt u. s. w." Näheres über diese Muscheln, welche jetzt als Tridacna gigas Lam. bezeichnet werden, findet sich im Petr. Wolf Hist. Natural. Hassiae Infer. p. 40 Tab. X und im Korrespondenzbl. der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnol. und Urgeschichte XXXI, 11 und 12. In einem anderen Zimmer befanden sich verschiedene ausgestopfte Tiere aufgestellt, „welche vormalen im hiesigen Tierhause am Leben gewesen, als eine Löwin und ein Löwe, zwey Tyger, ein Casuarius, und zween grosse Paviane."

Heutzutage ist weder von diesen Objekten, noch von den „getruckneten Insekten, unter denen sich einige Skorpionen, Taranteln, Kolybryts" und „die schönsten Papillons befinden", etwas vorhanden. Wohl aber dürften von dieser Zeit her noch einige „Korallen und Korallenblumen" dem Museum erhalten sein. Auch in der „Anatomiekammer" (in welcher sich z. Z. das türkische Zelt befindet) stand nicht nur eine „starke Sammlung ost- und westindianischer, sondern auch anderer fremden Tiere und Insekten. Darunter sind vornämlich zu bemerken einige Chamäleons, Salamanders, ein kleines buntes Krokodill, eine fliegende Hagedies, ein Leugard oder Hauttier, eine amerikanische Kröte, welche ihre Jungen auf dem Rücken ausbrütet" u. s. w.

Im Jahre 1779 vereinigte Landgraf Friedrich II alle in seinem Besitz befindlichen Sammlungen in dem von Simon Ludwig du Ry erbauten Museum Fridericianum, in welchem die Naturalien bis zum Ende des Jahres 1883 verblieben. Unter den noch erhaltenen Überresten von mancherlei Tieren, welche durch diesen häufig falsch beurteilten Regenten in dem im Jahre 1764 am östlichen Abhange des Weinbergs angelegten Tiergarten, der jetzigen Hofbleiche, unterhalten wurden, befindet sich z. B. der Elefant.

In neuerer Zeit, 1885, erfuhr der Besitzstand des Museums eine wesentliche Vermehrung dadurch, dass die Sammlungen des Vereins für Naturkunde in den Besitz des Museums übergingen, als Äquivalent wurde diesem Verein von der Kgl. Regierung Sitzungs- und Bibliothekzimmer im Museums-Gebäude — I Stock — überlassen, auch den Mitgliedern wesentliche Vorteile in bezug auf Benutzung

der Sammlung eingeräumt. Im Jahre 1888 kam die zoologische Sammlung der aufgehobenen Königlichen Gewerbeschule zum grössten Teil hinzu. Aber auch von privater Seite ist und wird noch in der richtigen Erkenntnis, dass Naturalien in einer öffentlichen Sammlung die beste Würdigung finden, oft in diesem Sinne des Museums gedacht; namentlich in der ethnographischen Sammlung legt manche Schenkung Beweis ab von der Hochherzigkeit des Spenders.

Im letztvergangenen Jahre wurde die grandiose paläarktische Coleopteren-Sammlung des verstorbenen Herrn Geh. Oberjustizrat Dr. jur. C. Bartels, Oberstaatsanwalt zu Cassel, von dessen Frau Gemahlin als Geschenk überwiesen. Von der Gattung Carabus fehlen in dieser durch eine beispiellose Sorgfalt in der Präparation sich auszeichnenden Kollektion nur 5 europäische und 12 kaukasische Arten!

Dem Zwecke eines Provinzialmuseums entsprechend wird bei Verwendung der bewilligten Geldmittel in erster Linie das Hauptaugenmerk gerichtet auf die Beschaffung solcher Naturalien, welche der Provinz Hessen-Nassau entstammen und namentlich für dieselbe von besonderer Bedeutung sind; in zweiter Linie werden den Forderungen der Neuzeit entsprechend mit Rücksicht auf die Schulen und die Besucher des Museums, von denen nur sehr wenige Fachleute sind, insbesondere biologische Präparate und dann auch Palaearctica gekauft.

Von einer ausführlichen Beschreibung der einzelnen Abteilungen darf wohl hier Abstand genommen werden, da von dem im vorigen Jahre verstorbenen Vorstand des Museums, Herrn Professor Lenz, die Aufstellung und Etiquettierung von fast allen vorhandenen Gegenständen in den vielen Jahren seiner Wirksamkeit in einer Weise durchgeführt wurde, dass über irgend ein Objekt Zweifel kaum entstehen werden. Für viele Besucher des Museums wird indessen der von demselben Herrn herausgegebene „Führer durch das Naturalienmuseum zu Cassel", (Cassel, Döll; Preis 25 Pfg.) manches Interessante bringen.

Auf das älteste deutsche Herbarium, das in unserer Sammlung verwahrt wird, brauche ich Fachgenossen nicht aufmerksam zu machen.

Kunze.

D. Bose-Museum.

Das Bose-Museum ist eine Schenkung der im Jahre 1883 verstorbenen Gräfin Louise Bose, einer Tochter des vorletzten Kurfürsten von Hessen, Wilhelm II. Das Museum befindet sich in einer hübschen Villa an der Louisenstrasse, inmitten freundlicher Parkanlagen. Es enthält eine reiche Gemäldesammlung, insbesondere eine grosse Reihe Porträts hessischer Fürsten, in denen die Gräfin Bose ihre Ahnen verehrte, ausserdem die kostbaren Geschenke, welche ihr Vater der Gräfin Reichenbach gemacht hat, diamantenbesetzte Porträts, Ringe u. s. w., die Zimmereinrichtung der Frau Schenkgeberin u. a. m.

Brunner.

Sammlung der Glässner'schen Stiftung.

Die sehr reichhaltigen und wertvollen Sammlungen der Glässner'schen Stiftung sind ein Vermächtnis des im Jahre 1891 verstorbenen Casseler Bürgers, Apothekers Dr. Glässner. Der Vorgenannte hat die ihm zu Gebote stehenden reichen Mittel dazu verwandt, um eine Sammlung hessischer Gegenstände zusammenzubringen, wie sie in ihrer Art wohl einzig vorhanden ist. Die Münzsammlung insbesondere zeichnet sich durch ihre Vollständigkeit aus und umfasst hessische Münzen aus den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart; auch hessische Denkmünzen sind in wohlerhaltenen Exemplaren zahlreich vorhanden; weiterhin umfasst die Sammlung Siegel und Stempel, Gemälde, Kupferstiche, historische Erinnerungsgegenstände, Schmucksachen und sonstige kunstgewerbliche Gegenstände, alte Waffen, Fächer usw. Hervorzuheben sind namentlich die seltenen hessischen Porzellane der Casseler und Fuldaer Porzellanfabriken, Fayencen usw., das Schachspiel des letzten Kurfürsten von Hessen mit seinen massiv goldenen und silbernen Figuren, sein Helm, hessische Orden u. a. m. Eine Sammlung von Mineralien harrt noch der Ordnung und zweckentsprechenden Aufstellung. Die Sammlungen sind zum Teil (Münzen, Waffen, Gemälde) in den Erdgeschossräumen des Rathauses, zum andern Teil (die kunstgewerblichen Gegenstände, insbesondere die Porzellane, die Fächer usw.) in den Räumen der Gewerbehalle am Friedrich-Wilhelmsplatz untergebracht.

Brunner.

II. Bibliotheken.

A. Die Landesbibliothek.

Die Casseler Landesbibliothek verdankt ihre Gründung dem Landgrafen Wilhelm IV. oder dem Weisen, dem ältesten Sohne L. Philipps des Grossmütigen. Ihre Entstehung fällt in das Jahr 1580, in welchem Jahre der Fürst seinen jüngeren Bruder, den mit Oberhessen und Marburg bedachten Landgrafen Ludwig, um Überlassung einer grösseren Anzahl von Werken aus der Universitätsbibliothek daselbst ersuchte, die den Grundstock der neu zu errichtenden Büchersammlung bilden sollte. Die Teilung der hessischen Lande unter die Söhne L. Philipps wird das Bedürfnis nach einer eigenen Bibliothek in Cassel fühlbar gemacht haben. Von der Sorge für die Vermehrung derselben durch geeignete Ankäufe gibt der Briefwechsel Wilhelms mit dem aus Frankreich vertriebenen Baseler Professor der Rechte, François Hotman, Zeugnis.

Der anfänglich wenig umfangreiche Bücherbestand wurde zuerst im s. g. Renthof — der fürstlichen Kanzlei — aufgestellt. Dann hat sich die Bibliothek unter dem Sohne ihres Begründers, L. Moritz, eine Zeitlang (vielleicht seit 1595) im Schloss befunden; später (1618) hat sie derselbe zum Gebrauche der Lehrer und Schüler der von ihm gestifteten hohen Schule, des s. g. Collegium Mauritianum, wieder in den Nebenbau des Renthofes verbringen lassen. Seit dem Jahre 1633 etwa wurde sie im Oberstock des fürstlichen Marstalles mit der Kunstkammer vereinigt aufgestellt, bis L. Friedrich II. ihr im Jahre 1779 einen würdigeren Aufenthalt in dem von ihm erbauten Museumsgebäude am Friedrichsplatz anweisen liess, in dessen oberen Sälen sie sich noch befindet.

Die Vermehrung der Bibliothek ist im ersten Jahrhundert ihres Bestehens eine sehr ungleichmässige gewesen, wie bei den Wirren des 30jährigen Krieges und seinen Folgen auch nicht anders möglich war. Aber gerade während dieser Zeit erhielt sie einen ersten ausserordentlichen Zuwachs durch die Einverleibung der älteren Jesuitenbibliothek zu Fulda, die L. Wilhelm V., von Gustav Adolf

in den Besitz des Hochstifts gesetzt, im Jahre 1632 von dort nach Cassel überführen liess. — Die zweite derartige Vermehrung, die wichtigste und wertvollste, die sie erfuhr, wurde der Bibliothek im Jahre 1686 zuteil, als nach dem Aussterben der Kurfürsten aus der Linie Pfalz-Simmern die s. g. jüngere Palatina durch Erbschaft an das Haus Hessen-Cassel fiel. Diese an kostbaren Stücken und Cimelien fast überreich zu nennende Erbschaft brachte u. a. das einzig dastehende Exemplar des Fisch- und Vogelbuches von Leonhard Baldner, Jäger, Fischer und Hegemeister der Stadt Strassburg, a. d. J. 1666; ferner eine Hs. der Triumphe des Petrarca (15. Jh.) mit Miniaturen von Marmita, eine Hs. des Filocopo von Boccaccio (ebenf. 15. Jh.) mit Miniaturen eines burgundischen Meisters u. v. a. — Auch verdankt ihr die Landesbibliothek den grössten Teil der sehr wertvollen Drucke englischer Komödien aus der Zeit der Königin Elisabeth. Was ihr sodann an grösseren Schenkungen und Vermächtnissen bis auf die heutige Zeit zugegangen ist, sei hier kurz erwähnt: 1751 die Büchersammlung L. Friedrichs I., Königs von Schweden; 1760 die seines Bruders und Nachfolgers, L. Wilhelms VIII. Ein jüngerer Bruder dieser beiden, L. Georg, hatte seine Bücherschätze dem Kriegsrat Senning vermacht, mit dessen eigener Bibliothek vermehrt sie dann nach dessen Tode 1757 auch in die fürstl. Bibliothek gelangten. 1769 erhielt letztere noch die Fideikommisbibliothek der ausgestorbenen Casseler Familie Jungmann, von welchem Zeitpunkt ab dann über 100 Jahre verstrichen, ehe ihr wieder eine geschlossene Büchersammlung schenkweise zuging. Dies war die i. J. 1876 überwiesene Bibliothek des kurhessischen landwirtschaftlichen Zentralverbandes, eine für die Fächer der Nationalökonomie und wirtschaftlichen Technologie äusserst wichtige Erwerbung. Unter Vorbehalt des staatlichen Eigentumsrechtes, jedoch zu völlig freier Verfügung erhielt die Landesbibliothek seitdem noch im Jahre 1887 einen nicht unwesentlichen Teil der Bibliothek der aufgehobenen hiesigen königlichen Gewerbeschule; unter gleichem Titel besitzt sie seit 1897 den weitaus grössten Teil der Wilhelmshöher Schlossbibliothek und in dieser 12—15 000 Bde zählenden Bibliothek nicht allein sehr reichhaltige Bestände an ausländischer Litteratur, sondern auch insbesondere eine vorzügliche und in ihrer Vollständigkeit vielleicht unerreichte Sammlung von Flug- und Gelegenheitsschriften aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhundert, dazu wertvolle Zeitungen u. v. a.

Durch Kauf inhaltlich bedeutende Büchersammlungen zu erwerben, ist der Landesbibliothek nur zweimal vergönnt gewesen: 1867 erstand sie die hochwertvollen Bücherschätze des bekannten Berliner Archäologen Eduard Gerhard, wodurch ihr Bestand in

Archäologie und Kunstwissenschaft auf zeitgemässe Höhe gebracht wurde, — 1869 den Nachlass des Marburger Professors A. F. Chr. Vilmar, des verdienten Litterarhistorikers.

Der Gesamtbücherbestand beträgt zur Zeit rund 215 000 Bände, dazu an 2000 Handschriften. Damit tritt die Landesbibliothek in die Reihe der mittleren Institute ihrer Art auf deutschem Boden, von denen sie viele jedoch durch ihren inneren Gehalt und Wert überragen dürfte. Ihren Charakter als humanistische Bibliothek hat sie im wesentlichen und trotz vorübergehender Schwankung gewahrt. Die Hauptfächer sind in der Reihenfolge der Pflege, die sie finden, folgende:

1. Geschichte in weitestem Umfang, mit Bevorzugung der deutschen, insbesondere der hessischen Geschichte; dazu Archäologie und Kunstgeschichte und historische Hülfswissenschaften.
2. Geographie.
3. Philologie und Litteraturgeschichte.
4. Naturwissenschaften.
5. Nationalökonomie und Statistik, Land- und Forstwirtschaft.

Die Verwaltung bevorzugt im Ankauf solche Werke, deren Beschaffung dem Privatmann für gewöhnlich nicht möglich ist. Sie hält die hauptsächlichsten Zeitschriften der Hauptfächer, dgl. die Schriften der Akademien in Berlin, Wien, Dresden, München, Göttingen, Paris, Petersburg. Für das Gebiet des ehemaligen Kurhessen steht ihr das Recht auf alle Drucksachen (sog. Pflichtexemplare) zu. Auch erhält sie seit einer Reihe von Jahren die Universitätsschriften der preussischen Hochschulen, sowie die von Giessen, Leipzig, Erlangen und Strassburg.

Unsere Landesbibliothek wurde — wie natürlich — zunächst als fürstliche Hofbibliothek begründet. Allein ihre Aufstellung in dem kurz vor der Gründung vollendeten Regierungsgebäude, dem sogenannten Renthof, beweist, dass auch die Zwecke der Verwaltung dabei ins Auge gefasst waren. Als ersten Bibliothekar finden wir den Erzieher L. Wilhelms IV., M. Joh. Buch aus Giessen, einen geistig bedeutenden Mann, der sich im Dienste seiner Fürsten, wie namentlich der Stadt Cassel mannigfach erprobt hat. Der wissenschaftlichen Richtung des Begründers, der bekanntlich als Astronom nicht Gewöhnliches leistete, entspricht es, dass die Bibliothek von ihm eine Anzahl schätzbarer Werke aus dem Gebiete der Sternkunde, u. a. auch seine eigene Handschrift mit Sternberechnungen, ein Werk erstaunlichen Fleisses, besitzt. Wilhelms Sohn, L. Moritz

der Gelehrte, vermehrte die Stiftung seines Vaters noch durch gelegentliche Ankäufe, wie den der Bücher seines Hofbibliothekars Jac. Thysius. Seiner Neigung für die Chemie (und Alchymie) verdankt die Bibliothek eine grössere Zahl sehr wertvoller Manuskripte aus diesem Gebiet. Auch als Musiker bedeutend, unterhielt dieser Fürst eine trefflich geschulte Hofkapelle; die aus seiner Zeit stammende Bibliothek musikalischer Handschriften und Druckwerke bildet (zusammen mit solchen aus dem Ende des 17. Jahrh.) für die Geschichte der Musik eine Fundgrube ersten Ranges.

Des vorigen Sohn, L. Wilhelm V., war unter den Wirren des 30 jährigen Krieges nicht mehr im stande, etwas für die Bibliothek zu tun. Indem er aber die Jesuitenbibliothek aus Fulda nach Cassel brachte, gab er uns, ohne es freilich zu ahnen, das wertvollste Kleinod, das wir besitzen, das Hildebrandslied. I. g. kamen damals etwa 25–30 zum Teil nicht unwichtige Codices herüber, die eigentlich der alten Benediktinerbibliothek in Fulda angehörend wohl von den Jesuiten entliehen waren. Denn nur auf diese Weise erklärt es sich, wie einzelne der im übrigen zerstreuten, zum Teil ganz verlorenen Handschriftensammlung nach Cassel ihren Weg finden konnten.

Der in den 40er und 50er Jahren des 17. Jahrhunderts unter L. Wilhelms V. Sohn und Nachfolger, Wilhelm VI., angestellte Bibliothekar Rud. Scholasticus oder Schüler, Mathematikus und Astronom, ist der erste, der einen Begriff von den wahren Aufgaben einer Bibliothek gehabt zu haben scheint. Indem er darauf hinweist, dass seit 35 Jahren nichts gekauft sei, fordert er regelmässigen Verlag. Nachdem noch der verstorbene Fürst den Charakter der Bibliothek als einer Hofbibliothek schroff hervorgekehrt hatte, wird deren allgemeine Benutzbarkeit von ihm betont. Auch ist es ihm in erster Linie zu danken, dass die Bücherschätze nicht, wie es nach Wiedereröffnung der Universität in Marburg im Plane war, mit der dortigen Universitätsbibliothek vereinigt wurden, sondern unserer Stadt erhalten blieben. Leider hat dieser Mann andererseits durch unsorgfältige Verwaltung der ihm anvertrauten Stiftung manches abhanden kommen lassen. Der zu seiner Zeit bereits vorhandene, vielleicht von ihm selbst aufgestellte Katalog ist leider verloren. Allein einer regelrechten Verwaltung mit ständigem Jahreszuschuss für die Vermehrung der Bibliothek begegnen wir erst unter des Scholasticus Nachfolger im Amte, dem Leibarzt des grossen und ausgezeichneten Landgrafen Carl, Michael Angelokrator oder Engelhard, und dessen zweitem Nachfolger, dem aus Bern berufenen tüchtigen Gelehrten Joh. Sebastian Haas, dem Erzieher der landgräflichen Söhne, dessen Verdienste nicht zum mindesten darin bestehen, dass

er als Freund Denis Papins lange Zeit die schützende Hand über dem am landgräflichen Hofe stark angefeindeten Manne hielt, und der auch mit Leibniz in eifrigem Briefwechsel stand. Jetzt entwickelt sich regeres Leben auf der Bibliothek; regelmässige und grössere Ankäufe werden gemacht, die Doubletten werden verkauft, die Ausleihefrist wird fixiert. Der Zuwachs, den damals die pfälzische Erbschaft brachte und der auf 4500 Nummern geschätzt wird, liess bald die Räume zu klein erscheinen, und so wurde die Kunstkammer von der Bibliothek getrennt und in das vom Landgrafen Carl erbaute Kunsthaus am Steinweg, das jetzige Naturalienmuseum, verlegt (1696). Von den Bibliothekaren des 18. Jahrhunderts nennen wir hier nur die beiden Schmincke, Vater und Sohn, denen die Handschriftensammlung der Bibliothek reichen Zuwachs durch die von ihnen angelegten Kollektaneen zur hessischen Geschichte verdankt; Kuchenbecker und den nach diesem und vor dem jüngeren Schmincke fungierenden Schweden Arkenholz, der aus politischen Gründen in seinem Vaterlande unmöglich geworden, durch seinen König, der auch Landgraf in Cassel war, hier Anstellung fand. — Gegen Ende des Jahrhunderts wurde, als dieses (wie schon erwähnt) reichen Zuwachs zumal aus den fürstlichen Kabinetsbibliotheken brachte, die Raumfrage wieder brennend, auch erschienen die Lokalitäten im Marstall wohl nicht würdig mehr. Unter der Regierung Landgraf Friedrichs II. (1760—1785) genoss Cassel eine Periode seltenen Glanzes. Der kunstsinnige Fürst liebte seine Residenz ausserordentlich und keiner seiner Vorgänger oder Nachfolger, den Landgrafen Carl ausgenommen, hat für sie so viel getan als er. Er liess die Festungswerke schleifen und legte den herrlichen Friedrichsplatz an. Und letzterem gab er durch das Museumsgebäude einen architektonischen Schmuck ersten Ranges. Den Oberstock des nach den Plänen Simon Louis du Rys 1769—1779 aufgeführten Gebäudes liess er mit einem einzigen Saal versehen; dieser wurde zur Aufnahme der Bibliothek bestimmt, die fortab unter dem Namen der Museumsbibliothek bekannt blieb.

Das Museumsgebäude ist eine Frucht der Eindrücke, die Friedrich auf seiner italienischen Reise empfangen hatte, auf der ihn der genannte Baumeister begleitete. Auch der Bibliothekssaal entspricht seiner ganzen Anlage nach den dort geschauten Mustern. 1779 fand die Überführung statt. Aber die Liebe des Fürsten zu seiner Schöpfung und zur Bibliothek, die sich gegenseitig schmücken sollten, war der letzteren nicht unbedingt zuträglich. Denn Friedrich hatte nach Art seiner Zeit eine besondere Vorliebe für französische Bildung und deren Träger. An die Spitze der Bibliothek stellte er deshalb auch einen Franzosen, halb Schöngeist und halb Abenteurer, den Mar-

quis de Luchet. Hätte dieser Herr, der Mehrzahl seiner Landsleute, die an den kleinen Fürstenhöfen Deutschlands ihr Glück suchten, entsprechend sich nichts um die Sachen bekümmert, die seiner Aufsicht unterstellt waren, so würde er nichts weiter geschadet haben. Nun griff aber Luchet kurz vor dem für jede Bibliothek so wichtigen Augenblicke des Umzuges tätig ein, zwang die Beamten, die gesamten Bücherbestände nach einem ganz neuen System umzuordnen und richtete damit eine unheilvolle Verwirrung an, die durch die Eile, mit der der Landgraf die Bücher in das Museum überführen liess, noch erheblich gesteigert wurde. Die ganze Bibliothek glich einem wüsten Chaos, und erst mit vieler Mühe und eisernem Fleiss gelang es nach Friedrichs Tod und der damit erfolgten Verabschiedung des Franzosen dem zum Hofrat ernannten Bibliothekar Strieder, dem Verfasser der trefflichen hessischen Gelehrtengeschichte, hier wieder Ordnung zu schaffen. Die Bibliothek zählte damals 45 000 Bände.

Strieders Gönner, L. Wilhelm IX., seit 1803 Kurfürst Wilhelm I. ist der eigentliche Schöpfer der Wilhelmshöher Schlossbibliothek, zu deren Bibliothekar er jenen gleichfalls ernannte. Die Katastrophe, die 1806 über Kurhessen hereinbrach, bedeutet nicht minder wie für das Land auch für beide Bibliotheken eine Periode arger Missverwaltung. Strieder wurde pensioniert. An seine Stelle trat Völkel, zugleich Direktor des Museums. Die Stelle des 2. Beamten zusamt der Redaktion des Moniteur westphalien erhielt der dem französischen Wesen durchaus ergebene Fr. Murhard. Das Museumsgebäude wurde zum „Palais des États“ umgewandelt. Ein halbkreisförmiger Saal wurde hinten im Hof für die Versammlungen der westfälischen Stände angebaut, und der 2 Jahre dauernde Bau liess bald alles in Staub und Schmutz ersticken. Masslos hatten die Kunstsammlungen zu leiden. Aber auch die Bibliothek bekam ihr Teil. Die noch in zahlreichen Exemplaren vorhandene Beschreibung von Hessen und Hersfeld von J. F. Winkelmann, die Mémoires de la Société des Antiquités, einer von L. Friedrich II. gegründeten gelehrten Gesellschaft, die in der Bibliothek ihre Sitzungen hielt, wurden entwendet und verstreut, die Doubletten wurden zu Kaufmannsdüten verbraucht. Im grossen Saale behieben die Maurer die Steine zum Bau des neuen Saales, und die französischen Baumeister entliehen, oder richtiger eigneten sich zahlreiche wertvolle Werke an, die nie zurückgegeben worden sind. Eine Zeit lang hat am Hofe des leichtfertigen Königs ernstlich der Plan bestanden, den grossen Saal zu einem Tanzsaal umzugestalten und die Bücher mit Tapeten zu verhängen. Später trug sich Jérôme mit dem Gedanken, das Haus selbst zu beziehen und zu seinem Palais zu

machen, als das alte Landgrafenschloss ein Raub der Flammen geworden war.

Doch noch vergleichsweise milde war das Schicksal der Museumsbibliothek gegenüber demjenigen der Wilhelmshöher Schlossbibliothek, mit der nach dem oben erwähnten Brande die des Casseler Residenzschlosses vereinigt wurde. Bibliothekar dieser beiden war kein Geringerer als Jakob Grimm, dem es damals, durch guten Gehalt und wenig Berufsarbeit begünstigt, vergönnt war, seine ersten



Der grosse Bibliothekssaal

erfolgreichen Forschungen auf dem Gebiet der deutschen Sprache und Altertumskunde zu machen. Von dem wissenschaftlichen Wert einer Bibliothek muss Jérôme geringe Meinung gehabt haben. Denn 1812 berichtet der französische Gesandte Baron Reinhardt, dass selbige dermalen, in Körbe verpackt und der Gnade jedermanns preisgegeben, in der Dachkammer eines Seitenflügels des Schlosses vermodere. Und doch enthielt diese Bibliothek u. a. Kupferstichwerke von höchstem Wert! Die Bedeutung nach dieser Seite hin erkannten die Franzosen sofort, als sie sich zur Aufgabe des Königreichs rüsten mussten: damals ist die Wilhelmshöher Bibliothek einer sachkundigen räuberischen Auslese unterzogen worden, vor der die grössere Casseler Schwester nur durch die Eile der Abreise bewahrt wurde. Es ist

Jakob Grimm nicht gelungen, alle entwendeten Werke aus Paris zurückzubringen, wenn auch die hauptsächlichsten restituiert werden mussten.

Zum zweiten Male haben wir soeben den Namen genannt, der der Geschichte der Casseler Bibliothek auf alle Zeiten seinen Glanz verleihen wird. Nach der Wiederherstellung des Kurstaates wurde zunächst Wilhelm Grimm als Sekretär, zwei Jahre später der ältere Jakob als Bibliothekar bei derselben angestellt, während Strieder reaktiviert wurde. Beide Brüder haben bis zum 30. Oktober 1829 der Anstalt gedient. Sie bezeichneten später diese Periode ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit als die glücklichste Zeit ihres Lebens. Fr. Murhard, trotz submissester Petitionen und trotz der Versicherung, dass die Erhaltung wertvoller Bestandteile der Casseler Bibliothek nur seinem Einfluss zuzuschreiben sei, wurde damals entlassen und lebte fortan als Privatgelehrter. Ihm und seinem Bruder verdankt bekanntlich die hiesige Stadtbibliothek ihr Dasein.

Die Verwaltung der Museumsbibliothek ist lange Zeit eine sehr wechselnde gewesen. Oft war letztere mit dem Museum unter einer Leitung vereinigt; auch das Hofarchiv, seit 1824 im Museum beim sogen. Zwehrenturm untergebracht, bildete wiederholt ein Appendix der Bibliothek oder wurde doch durch deren Beamte in Verwahrung gehalten. Zum letzten Male vereinigte der Geh. Hofrat Völkel alle im selben Gebäude untergebrachten Institute unter einer Direktion. Als er i. J. 1829 starb, trat an die Spitze der Bibliothek der Hofhistoriograph und Vorstand des Staatsarchivs Chr. v. Rommel, und die Brüder Grimm, die vergebens auf Beförderung gehofft hatten, kehrten ihrem Vaterlande den Rücken. Nach Rommels Tode wurde die Verwaltung den zweien Bibliothekaren gemeinschaftlich übertragen, eine Einrichtung, die mit kurzer Unterbrechung bis auf den heutigen Tag in Kraft geblieben ist.

Durch die hessische Verfassung vom 5. Januar 1831 ist die Bibliothek Eigentum des Landes geworden, wogegen die von Kurfürst Wilhelm II. ihr einverleibten Bestände der Hofbibliothek an diese zurückgingen. Im März 1869 vollzog die preussische Staatsregierung die Übergabe des Institutes an den hessischen Kommunalverband, aus dessen Mitteln sie nunmehr als Ständische Landesbibliothek (ebenso wie die in Fulda) unterhalten wird. Der Bücherverlag einschl. der Kosten für Bucheinbände ist seit dem Jahre 1831 von 1200 Talern auf 11000 Mark gestiegen, der Gesamt-État betrug im abgelaufenen Jahre 43890 Mark.

Eine wesentliche Veränderung, und zwar eine segensreiche, erfuhr die Landesbibliothek in den Jahren 1884/85, indem die hessischen

Stände unter Aufwendung reicher Mittel die bisher von der Königl. Museumsverwaltung innegehabten Räume im ersten Stocke des Westflügels erwarben und für die Zwecke der Bibliothek herrichten liessen. Insbesondere wurde mit der Schaffung eines geräumigen Lesesaales und Aufstellung einer gut ausgewählten Handbibliothek darin einem tief empfundenen Bedürfnisse abgeholfen. Einige weitere Zimmer, deren Beschaffung sich bei dem rasch wachsenden Bücherbestand kategorisch geltend machte, mussten i. J. 1894 der Staatsregierung abgemietet werden.

Vom Standpunkt der modernen Bibliothekseinrichtungen wird sich vieles gegen die derzeit zur Verfügung stehenden Räume sagen lassen. Bequem und praktisch ist die Anlage nie gewesen. Eine glänzende architektonische Leistung, mochte der grosse Bibliothekssaal zur Zeit seiner Entstehung, da man die Ausdehnung moderner Büchererzeugung nicht entfernt ahnte, als für Jahrhunderte ausreichend erscheinen. Heute erweist sich als Hauptübelstand gegenüber den Zwecken der Bibliothek der aus der architektonischen Geschlossenheit des Gebäudes resultierende Mangel der Ausdehnungsfähigkeit. Abgesehen von diesem fachmännischen Gesichtspunkt wird sich jedoch ein Gang durch die Räumlichkeiten unserer Bibliothek verlohnen, mehr vielleicht als ein solcher durch moderne Büchermagazine.

Wir betreten zunächst das Geschäftszimmer mit der Bücherausgabe. Hier hängen in Lebensgrösse die Bilder des Landgrafen Karl und seiner Söhne Friedrich I. und Wilhelm VIII., jene gemalt von Herm. Heinr. Quitter, dieses ein Werk Joh. Heinr. Tischbeins d. ä. Eine Anzahl Ölskizzen aus der hessischen Geschichte rühren vom hiesigen Maler Louis Katzenstein her[1]); über der Tür zum Lesesaal hängt das Bild Philipps des Grossmütigen (nach Hans Brosamer) von Walther Merkel. Im Lesesaal beachte man ausser den Büsten der Söhne L. Friedrichs II. einige Gypsabgüsse nach Antiken, unter denen der seit dem Verkauf des Originals nach St. Petersburg wohl nur schwer noch zu erlangende Abguss des s. g. Apollo Giustiniani oder Pourtalès zu nennen, alle auf vergoldeten Holzkonsolen im Stil Louis XV. Durch den Lesesaal gelangen wir in den grossen Bibliothekssaal, der bei einer Länge von 76½ Metern eine Breite von 10 und eine Höhe von 8 Metern, zwischen den beiden korinthischen

[1]) Die früher hier hängenden Alexanderschlachten von Charles Lebrun nach Gérard Audran's berühmten Stichen, der Triumphzug Alexanders in Babylon von demselben Meister, und das Cabinetsstück Edelincks „Alexander im Zelte des Darius nach der Schlacht bei Issus“, ebenfalls nach einem Lebrun'schen Gemälde gestochen, mussten leider im Treppenhaus untergebracht werden.

Säulenpaaren eine Spannung von 56 Metern aufweist. Im mittleren Fenster des Westflügels steht die Marmorbüste L. Friedrichs II., vom schwedischen Bildhauer Joh. Tobias Sergel in Rom gefertigt, ihm gegenüber am andern Ende des Saales die von Hassenpflug modellierte Gypsbüste L. Wilhelms IV. Letzterem gebührt dieser Platz als dem Begründer der Bibliothek, ersterem als dem Schöpfer der Räume, in denen sie aufgestellt ist. An den vorderen Säulen erblicken wir die Marmorbüsten von Jakob und Wilhelm Grimm, in schöner Naturwahrheit von dem Neffen der Brüder, dem schon genannten Hassenpflug, ausgehauen. Die längs der Fensterwand aufgestellten Schränke bergen die Wilhelmshöher Schlossbibliothek. Ihre Schmalseiten sind behangen mit den von Volpato und Ottaviani (1775) ausgeführten Nachbildungen der Raphael'schen Fresken aus den Loggien des Vatikan, denen seit der Zerstörung der Originale durch die Witterung besonderer Kunstwert zukommt, während die Stirnseiten der gegenüberstehenden Bücherpulte mit guten, leider etwas gedunkelten Abzügen der Kupferstiche Giambattista Piranesi's aus den „Antichità romane" (1729) geschmückt sind, deren grössten Teil L. Friedrich i. J. 1777 aus Italien mitbrachte.

Im Saal überschreiten wir die Mittagslinie von Cassel, i. J. 1781 von Prof. Matsko vom Collegium Carolinum in Messing gelegt, zu beiden Seiten in eingelegtem Holz die Bilder des Tierkreises.

In den Seitenfenstern des Ostflügels stehen die Büsten der Göttinger Professoren Chr. Gottlob Heyne des Archäologen, und Joh. Fr. Blumenthal des Naturforschers, jene rechts, diese links vom Beschauer. An den Säulen zwei Gypsmodelle: 1. ein von Hassenpflug modellierter Entwurf zum Grimm-Denkmal für Hanau, und 2. ein solcher zum Denkmal Philipps des Grossmütigen in Cassel von Kürle, — beide ihrer Zeit verworfen. Das an den grossen Saal stossende Zimmer im Ostflügel, dessen Decke von 4 jonischen Säulen getragen wird, enthält in den Wandschränken die Manuskripte der Bibliothek. Hier hielt zu Landgraf Friedrichs Zeiten die von ihm begründete Société des Antiquités, meist auch unter seinem Vorsitz, ihre Versammlungen ab. Durch einen Seitengang zurück wandernd gelangen wir sodann in die Rotunde, den in den Jahren 1808 und 1809 erbauten westfälischen Ständesaal, an dessen Stelle sich ehedem der Hauptaufgang zur Bibliothek befand. Ursprünglich ein bis zum Dache durchgehender Saal wurde er durch den später eingelegten Fussboden in zwei Stockwerke geschieden. Seinen eigentlichen Zweck hat er nur zweimal erfüllt: bei der Versammlung der Reichsstände im Jahre 1810 und noch in demselben Jahre bei der Huldigung der Deputierten der dem Königreich neu einverleibten hannoverschen

Landesteile. Bemerkenswert ist hier der gewaltige, über dem Eingang zum Saal hängende Plan von London aus dem 18. Jahrhundert. An den Reposituren einige Medaillons zum Teil ehemaliger Bibliothekare, darunter das Doppelmedaillon der Brüder Grimm von R. Cauer. Auf einem Postament die Bronzebüste Joh. Joachim Winkelmanns von Döll.

Zum grossen Saal zurückkehrend, schliessen wir unsern Gang mit der Betrachtung der zur Zeit in 8 Pulten hier ausgelegten Cimelien der Bibliothek, von denen wir der Reihe nach die hauptsächlichsten aufzählen.

Pult I. Das Hildebrandslied. Bruchst. auf der ersten und letzten S. eines Pgt.-Cod. a. d. Kl. Fulda (Liber sapientiae etc.) VIII. Jh. Wurde 1729 „als ein hochwichtiges Denkmal alter deutscher Sage" zuerst von d. Würzb. Geh. Rate J. G. von Eckhart hgg., in seiner allit. Gestalt erst 1811 v. Jak. Grimm erkannt.

Flavius Josephus de bello Judaico. Pgt. VI. Jh. Kl. Fulda.

Regulae eccl. apostolicorum virorum. Enth. u. a. die „Exhortatio ad plebem Christianam" lat. und deutsch von Rhabanus Maurus oder Sturmius, sowie die s. g. Kasseler Glossen, beides mit die ältesten altd. Sprachproben. Pgt. VIII. Jh. Kl. Fulda.

Beda, Historia eccl. gentis Anglorum. Pgt. VIII. Jh. (angels. Schr.)

Hs. der dem Apulejus (irrtüml.) zugeschr. Abhdl. „de medicaminibus herbarum" u. der unter d. Namen des Antonius Musa gehenden Schrift „de herba betonica". Pgt. VIII. Jh. (Kolorierte Abbild.)

Notae Tironis et Senecae. Wichtigste Hs. der s. g. Tironischen Noten, der ersten Anfänge der Kurzschrift. Pgt. VIII. Jh. Kl. Fulda (?).

Hs. mit 3 Abhandlungen des röm. Grammatikers Donat. Pgt. XII. Jh. 1te Hlfte. — Am Schlusse die Epistola Brunonis ad Henricum regem.

Das Graduale der Kaiserin Kunigunde, Gemahlin K. Heinichs II., gestorben 1040. Pgt. geschr. 1020. Bemerkensw. wegen der roman. Initialen, auch der überges. Notenzeichen (s. g. Neumen).

Lucanus de intestino bello s. Pharsalia. Pgt.

Pult II. Pgt.-Cod. der hebr. Bibel mit der Masora. Ende des XI. Jh. von Isaac ben Baruch in Cordova geschr.

Zwei Hss. der Vulgata auf Pgt. XIV. Jh. (Palatina). Ausgez. Schreibleistungen!

Evangeliarium a. d. Kl. Abdinghof b. Paderborn. Pgt., XI. Jh. Metalleinband mit Elfenbein-Diptychon in hervorr. Arbeit.

Freidanks Bescheidenheit sowie ein Niederd. Gebetbuch. Pgt. Hss. XIV. Jh.

Des Servius Scholien zu Vergils Aeneis. Pgt. IX. Jh.

Die Thebaïs des P. Papinius Statius. Pgt. XI. Jh., 1tes Drittel. Kl. Hasungen.

Die mhd. Predigten des Cisterciensermönches Nikolaus v. Landau, Pgt. 1341 geschr. — aus Kl. Otterburg i. d. Pfalz (Palatina).

Die wenigen noch vorh. Bruchstücke von „Îsengrîmes nôt" von Heinrich dem Glîchezâre. Pgt. Ende des XII. od. Anf. d. XIII. Jh. — Die schöne Hs. wurde

1515 von e. Rentmeister in Melsungen a. d. F. zu Umschlägen für seine Rechnungen zerschnitten, wo sie der hessische Archivar Landau 1840 entdeckte.

Weltchronik des Rudolf v. Hohenems, Gedicht a. d. XIII. Jh. Pgths., 1385 vollendet, mit Miniaturen. (Palatina.)

Alsfelder Passionsspiel. P. XV. Jh.

Weihnachtsspiel aus Hessen. P. XV. Jh.

Thukydides de bello Peloponnesiaco. Cod. auf Baumwollenpapier in griech. Spr. — 1252 vollendet.

Pult III. Leben des heil. Willehalm v. Oranse, Forts. des Gedichts von Wolfram v. Eschenbach von Ulrich v. Türheim. 1334 vollendet. Pgths. mit ausgez. Miniaturen, wurde auf Befehl Landgr. Heinrichs II. v. Hessen geschrieben.

Gebetbuch, Pgt. mit Miniaturen u. vorzügl. Randverzierungen. Ende XIV. Jh.

Evangeliarium a. d. Kl. Hardehausen b. Warburg. XII. Jh. Miniaturen sehr bemerkenswert.

Ein Missale u. ein Lectionarium a. d. Stiftsbibliothek zu Fritzlar. Pgt. Hs. XIV. Jh. 2te Hlfte. (Proben der Schreib- und Malschule zu Fritzlar?).

Pult IV. Der jüngere Totentanz. P. Mitte des XV. Jh. (Palatina.)

„Lux lucens in tenebris". Pgths. XVI. Jh. (Handelt vom Stein der Weisen u. d. Universalheilmittel). Kulturgeschichtl. interess. Bilder.

Filocopo. Roman von Boccacio. Pgt. 2te Hlfte XV. Jh. Feine Miniaturen burgundischer Stilrichtung. (Palatina.)

Die Triumphe des Petrarca. Pgt. 2te Hlfte XV. Jh. Äusserst feine Miniaturen von Francesco Marmita. (Palatina.)

Vogel-, Fisch- u. Tierbuch von Leonhard Baldner, Fischer u. Hagmeister zu Strassburg. P. 1666 begonnen. Abbildungen von wunderbarer Feinheit u. Naturtreue. (Palatina.)

Deutsches Kalendarium, Pgt. 1445 zu Passau durch Konrad Römer geschrieben. Kulturgeschichtl. interess. Zeichnungen.

Pult V. Das Handexpl. von Bd. I der deutschen Grammatik v. Jak. Grimm, dgl. Briefe von J. u. Wilh. Gr.

Creditiv einer persischen Gesandtschaft, die 1600 in Kassel anwesend war.

Javanisches Heldengedicht auf Palmblätter geschrieben.

Ein Teil des Koran in kufischer Schrift, 1535 von e. pfälz. Edelmann mitgebracht bei der Expedition Kaiser Karls V. gegen Tunis.

Der Koran in e. silbernen Kapsel.

Stücke aus der Universalgeschichte des türk. Geschichtsschreibers Abu Ibn-Alib Athabari. P. XVII. Jh. (türkisch, z. T. arab. — erbeutet 1686 bei der Einnahme von Ofen).

Pult VI. Das erste Schreibbuch Friedrichs d. Gr., angef. d. 31. März 1717, sowie 3 Briefe aus s. Knabenzeit (1721—23) an die Königin s. Mutter.

Briefe von Luther, Melanchthon, Joh. Calvin (Unterschr.); dgl. von hessischen Landgrafen, — von Winkelmann, Lessing, Lichtenberg u. a. — Hs. von Herder.

Pult VII. Wiegendrucke (Incunabeln). — Die 2te lat. Bibel, s. g. 48-zeil. Vulgata. P. 1462 von Fust u. Schöffer in Mainz gedruckt.

2te deutsche Bibel. P. um 1470 von Eggestein in Strassburg nach der Mentel'schen Bibel von 1466 gedruckt.

Ablassbrief (Einblattdr.) aus Gutenbergs Presse. Pgt. 1454.

Volksbuch v. d. schönen Melusine, P. 1456 a. d. Franz. übers. von Thüring v. Ruggoltingen; gedr. vor 1474.

Codex Justinianeus mit Glosse. Pgt. 1471 von Schöffer gedr.

Pult VIII. Viele Luther-Drucke, u. a. die 2. Aufl. der 1ten Gesamtausgabe von Luthers Bibelübersetzung, gedr. Wittenb. v. Hans Lufft 1535.

Deutsche Bibel dgl. auf Pgt. mit schönen kolorierten Zeichnungen (Holzschnitten) 1558—60 gedr. (Geschenk d. Kurf. August von Sachsen an L. Philipp v. H.)

Das Heldenbuch mit synen Figuren u. a. m.

Dr. Hugo Brunner.



B. Murhard'sche Stiftung.

Die Murhard'sche Bibliothek ist Eigentum der Stadt Cassel. Sie beruht auf einer Stiftung, welche die Gebrüder Hofrat Dr. Friedrich Wilhelm August Murhard (geb. am 7. Dezember 1779, gest. am 29. November 1853) und Dr. Johann Karl Adam Murhard (geb. am 23. Februar 1781, gest. am 8. Februar 1863), durch Testament vom 3. Juni 1845 nebst Kodizill vom 4. September 1852 zu gunsten ihrer Vaterstadt errichtet haben. Beide wollten der Stadt Cassel, woselbst sie den grössten Teil ihres Lebens zugebracht haben und wegen ihrer Verfechtung der konstitutionellen Ideen grosses Ansehen genossen, ein Geschenk machen, zugleich aber den allgemeinen Interessen der Wissenschaft in einer bestimmten Richtung dienen, deren Festsetzung einen für ihre Zeit entschieden weiten Blick beweist und sich in der Zukunft als höchst berechtigt erweisen wird. Diese Richtung, dass nämlich die Bibliothek neben der Pflege „der Litterärgeschichte, der Geschichte der Wissenschaften und Künste und der Bibliographie“ vor allem im „Fache der Staatswissenschaften“ sich auszeichnen soll, erklärt sich aus dem gelehrten Arbeitsgebiet der Gebrüder Murhard, von denen der eine als Redakteur im In- und Ausland, als Bibliothekar am hiesigen Museum, als Präfekt des Departements der Fulda in westfälischer Zeit, als Politiker und staatsrechtlicher Schriftsteller, als Herausgeber der „Allgemeinen politischen Annalen“ und des von

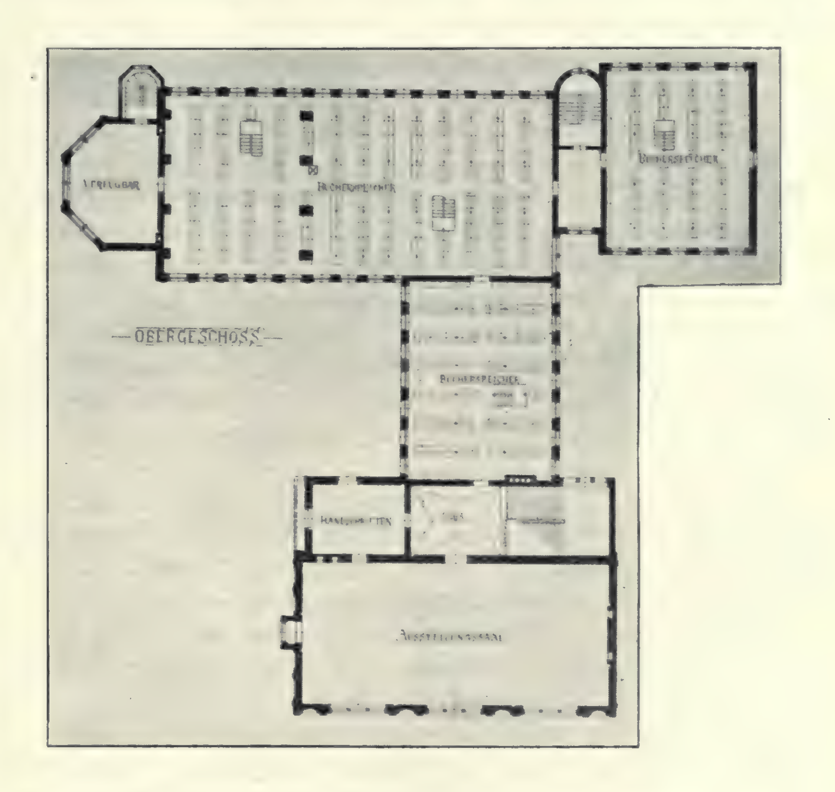
Martens begründeten „Recueil général des traités“, der andere als Archivar bei der hiesigen Oberamtkammer, als Vorstand der Abteilung des Handels und der Gewerbe im Finanzministerium des Königreichs Westfalen und als Verfasser von zu ihrer Zeit höchst geschätzten nationalökonomischen Schriften, wie der „Theorie des Geldes“, „Theorie und Politik der Besteuerung“, sich vielfach mit staatsrechtlichen und staatswirtschaftlichen Studien praktisch und



theoretisch beschäftigt und sich durch Veröffentlichungen einen Namen gemacht hat. Dass die Gebrüder Murhard ihr Vermögen aber gerade zur Begründung einer Bibliothek verwenden wollten, hat seinen besonderen Grund in der ausgesprochenen Bücherliebhaberei der beiden Hagestolze und ihrem trotz politischer Kämpfe und Verfolgungen im ganzen festgehaltenen, stillen Gelehrtendasein, sowie daraus, dass Friedrich — wie erwähnt — eine Zeit lang als Bibliothekar, Karl als Archivar tätig war. Sie hinterliessen selbst eine nicht unbeträchtliche Büchersammlung, welche im Jahre 1863 in das Eigentum der Stadt überging und mit ihrem durch Geschenke und

Ankäufe vermehrten Bestande im Jahre 1874 dem Publikum zugänglich gemacht wurde. Die Bibliothek wird jedoch ihre eigentliche Wirksamkeit erst entfalten können, wenn sie den jetzt begonnenen Neubau bezogen haben wird.

Dieser Neubau, der gegenwärtig in der Ausführung begriffen ist, wird nach den neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete des Bibliothekbaues hergestellt. Das Hauptgebäude enthält neben einigen



Verwaltungsräumen im ersten Geschoss einen grossen Saal mit Nebenraum, der sich zur Veranstaltung von Ausstellungen, Vorträgen und dergl. eignet, für welche gerade auch die erforderlichen Garderoberäume im Erdgeschoss vorgesehen sind. Weiter enthält das Erdgeschoss des Zwischenbaues und des eigentlichen Magazinbaues die zum innern Betrieb der Bibliothek erforderlichen Räume, wie Bücherausleihe, Katalog- und Beamtenzimmer und zwei Lesesäle. Im Übrigen sind im Erdgeschosse und in den Obergeschossen die Büchermagazine untergebracht. Letztere haben eine lichte Höhe von 2,30 m erhalten, so dass ohne Zuhilfenahme von Leitern, Trittstangen und dergl. jedes Buch bequem erreicht werden kann. Der

Bau wird zunächst Platz für 250 000 Bände bieten, doch werden die Einrichtungen zunächst nur etwa für die Hälfte dieser Zahl getroffen werden.

Der Park, in dessen Mitte die Bibliothek errichtet wird, gehört der Stiftung ebenfalls und ist dem freien Zutritt des Publikums geöffnet. Nach Vollendung des Baues soll er einer gründlichen Umgestaltung unterzogen werden, so dass zu erwarten steht, dass die ganze Anlage den Stiftern zur Ehre und der Stadt zum Schmuck und zum Segen gereichen wird.

Der Grundstock der Bibliothek ist durch Ankäufe, welche den testamentarischen Bestimmungen entsprechend bis zur Errichtung des Bibliotheksgebäudes nur in beschränktem Maasse erfolgen dürfen, und durch zahlreiche Schenkungen, namentlich auch seitens des Magistrats, bedeutend vermehrt worden; auch ist 1882 die Bibliothek des Gewerbevereins, vor allem 1886 die allgemeine städtische Schulbibliothek (9065 Bände) ihr einverleibt worden; aus einem entsprechenden Fond der Stadtschulkommission wird auch jetzt noch die neuere pädagogische Litteratur beschafft. Zur Zeit zählt die Bibliothek etwa 120 800 Bände, in welche Zahl allerdings alle kleinen Schriften miteingerechnet sind. Die grössten Bestände weisen die Fächer der Staatswissenschaften und Jurisprudenz, der Geschichte und der Pädagogik auf.

Was die inneren Einrichtungen anlangt, so gehört die Murhard'sche Bibliothek zu den wenigen Bibliotheken Deutschlands, die gedruckte Zettelkataloge führen. Nach dem Muster holländischer Bibliotheken ist sie in Deutschland sogar darin vorangegangen.

Nach dem letzten Willen der Stifter wird die Stiftung den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend von den städtischen Körperschaften verwaltet, doch haben die Stifter zur Vereinfachung des Geschäftsganges die Bestellung eines besonderen Verwalters mit weitgehenden Befugnissen im Kodizill vorgesehen. Diese Stelle versieht zur Zeit der Stadtsyndikus Brunner. Zur weiteren Überwachung der Stiftungsverwaltung haben die Stifter ein Kollegium von drei Vertrauensmännern eingesetzt, welche, ohne sich in die Einzelheiten der Verwaltung einzumischen, die genaue Vollziehung und Ausführung des letzten Willens der Stifter fortdauernd beaufsichtigen sollen. Das Institut ergänzt sich in der Weise, dass jedes Mitglied alsbald bei Übernahme seines Amtes seinen Stellvertreter und Nachfolger ernennt.

Das im Jahre 1863 der Stadt überlieferte Stiftungsvermögen bestand

in einem Kapitalvermögen von rund 341 000 Mark und
in einem Grundbesitz von 4 ha 84 ar 15 qm.

Nach den testamentarischen Bestimmungen sind die Einkünfte aus dieser Hinterlassenschaft (Stiftungsstock) solange zu kapitalisieren, bis ein ausreichender Stock zur Errichtung eines Bibliotheksgebäudes und ein solcher zur Deckung der Verwaltungskosten geschaffen ist.

Nach Ansammlung dieser Mittel (Bau- und Verwaltungskostenstock) sind aus dem Erträgnis des eigentlichen Stiftungsstocks, welcher niemals unter 300 000 Mark sinken darf, alljährlich 1/5 zur Bildung eines Reservestocks und 4/5 zur Ergänzung und Vervollständigung des Bücherschatzes und nach 10 Jahren von der Eröffnung des Bibliotheksgebäudes ab auch zu den Kosten regelmässiger Preisausschreiben zu verwenden.

Der Stiftungsstock besteht heute
in einem Kapitalvermögen von rund 463 000 Mark und
in einem Grundvermögen von 3 ha 40 ar 25 qm mit einem Werte von ungefähr 929 000 Mark;
der Bau- und Verwaltungskostenstock beläuft sich auf rund 864 000 Mark.

Nachdem der Bau- und Verwaltungskostenstock diese Höhe erreicht hat, konnte der Bau eines Bibliotheksgebäudes in Angriff genommen werden.

III. Die Gemälde-Galerie.

(Schöne Aussicht.)

Die berühmte Gemälde-Galerie, wohl der grösste Schatz der Stadt Cassel, liegt auf der Höhe der „Schönen Aussicht", mit prachtvollem Blick über die Aue nach der Söhre. Sie wurde im Jahre 1877 vollendet, demselben Jahre, in dem die Stadt Antwerpen das dreihundertjährige Geburtsfest ihres grossen Malers Rubens, von dem wir hier in der Galerie zahlreiche und schöne Gemälde haben, glänzend feierte. Vor dem Gebäude steht die Büste des ersten Oberpräsidenten unserer Provinz, v. Möllers. Der regte zuerst den Gedanken zur Erbauung eines neuen Galeriegebäudes an, denn die Galerie befand sich bis dahin in dem oberen (westlichen) Teil des Bellevueschlosses in sehr unzulänglichen Räumen.

Der Erbauer ist Baurat v. Dehn-Rotfelser gewesen, ein Hesse, der als Geh. Regierungsrat 1885 in Berlin starb. Er hatte zuvor die vorzüglichsten Museen Deutschlands, Frankreichs und Englands besucht und hauptsächlich die ältere Pinakothek in München sich zum Vorbild genommen. Die Galerie ist in römischer Renaissance gebaut; die Kosten des Baues betrugen rund 400000 Taler oder 1200000 Mk.

Treten wir vor den Eingang an der Ostseite, so sehen wir oben in dem Giebelfeld das Reliefbild des Landgrafen Wilhelms VIII., von Genien gehalten und bekränzt. Er, der als Statthalter für seinen Bruder von 1730 an, als Landgraf von 1751—1760 regierte, ist der Begründer unserer Gemäldesammlung gewesen. Im 2. und 3. Jahrzehnt des Jahrhunderts war er im Dienste der Generalstaaten Gouverneur von Breda und Maastricht, bildete dort seinen Kunstsinn und liess durch die Maler Philip van Dyk und van Freese gute Privatsammlungen und bedeutende einzelne Gemälde aufkaufen. Der wichtigste Kauf war der der Sammlung van Reuver in Delft, 68 Bilder, vorwiegend von holländischen Meistern. Diese erwarb er für 40000 holländische Gulden, eine Summe, für die man heute nicht eins der bedeutenderen Gemälde Rembrandts aus derselben erhalten

würde, und sie besonders bildet bis auf den heutigen Tag den wertvollsten Bestand unserer Galerie.

Leider ist die Galerie nicht mehr vollständig. Im Jahre 1806 wanderte sie zu ihrem besten Teil als Kriegsbeute nach Paris, und nicht alles ist 1815 zurückgekommen; manche Bilder verschwanden unter der Hand, 38 wertvolle Gemälde kamen nach Petersburg durch Kaiser Alexander, der sie dem Erben der Exkaiserin Josephine abkaufte, darunter die „Kreuzabnahme“ und andere ausgezeichnete Bilder von Rembrandt, der „Meierhof“ und die „verkehrte Welt“ von Potter, die „Schützengilde“ von Teniers, die „vier Tageszeiten“ von Claude Lorrain. Sie bilden jetzt dort eine Hauptzierde der Ermitage, der berühmten mit dem Winterpalast verbundenen Kunstsammlung. Doch können mit unserer Galerie in Bildern der niederländischen Schule auch jetzt noch nur Dresden und München wetteifern, was aber Rembrandt anlangt, so übertrifft sie alle Sammlungen mit Ausnahme der zu St. Petersburg. Durch spätere Erwerbungen nach Wilhelm VIII., namentlich von Bildern italienischer und hessischer Künstler, ist der jetzige Bestand unserer Galerie, die noch jährlich durch neuen Ankauf erweitert wird, zusammengebracht. Sie zählt jetzt etwa 820 Gemälde.

Das Reliefbild Wilhelms VIII., von dem wir ausgingen, ist ebenso wie die eingangs genannte Büste des Oberpräsidenten v. Möller ein Werk des hier verstorbenen Professors Hassenpflug, des ältesten Sohnes des bekannten hessischen Ministers.

Links und rechts vom Eingang sehen wir in Bildnischen, deren Verdachung von ionischen Halbsäulen getragen wird, die überlebensgrossen Sandsteinstatuen von Rubens (links für den Beschauer) und Rembrandt (rechts), den beiden hervorragendsten Malern der niederländischen Kunst.

Rubens ist der Hauptvertreter der südniederländischen oder vlämischen Schule, der Schule von Brabant und Antwerpen. Neben ihm sind besonders zu nennen Jordaens, van Dyck, Teniers d. J.

Rembrandt ist der vorzüglichste Maler der nordniederländischen oder holländischen Schule, die hauptsächlich in Amsterdam, Leiden und Harlem ihren Sitz hatte. Hierher gehören noch besonders Frans Hals, Jan Steen, Wouwerman, Ruisdael, Adriaen van Ostade und Paul Potter.

Auf die Gemälde der genannten Maler in unserer Galerie werde ich nachher ganz besonders hinweisen.

Betreten wir das Treppenhaus, so werden wir überrascht durch den eigentümlichen, goldigen Lichtschein, der über das Ganze aus-

gebreitet ist, uns aus dem Alltagsleben gleichsam in eine andere Welt versetzt und die acht prächtigen Frauengestalten auf der Balustrade der Treppe, aus weissem karrarischem Marmor gefertigt, mit einem warmen Lebenshauch überzieht.

Die Kolossalbüste Kaiser Wilhelms I. in der Nische der Rückwand des Treppenhauses ist ein Werk des Bildhauers Karl Begas, die Länderstatuen sind von Professor Echtermeier in Braunschweig, einem geborenen Casselaner, von dem auch die beiden schönen Karyatiden am Portal nach der schönen Aussicht hinter der Büste des Oberpräsidenten v. Möller herrühren. Die acht Statuen, wahre Meisterwerke der Kunst, stellen in lebensgrossen weiblichen Gewandfiguren allegorisch die Länder dar, in denen die Kunst, insbesondere die Malerei, zur Blüte gelangt ist oder die sich doch um die Kunst verdient gemacht haben. [1])

Zu diesen letzteren gehört besonders England. Der dreizackige Kopfschmuck ist als ein Zeichen der Seeherrschaft des grossen Kolonialreichs aufzufassen. Der rechte Fuss ist auf ein gebrochenes ionisches Säulenkapitäl gesetzt, den rechten Arm stützt die Figur auf einen kleinen Obelisk, eine Nachbildung einer jener berühmten „Nadeln der Kleopatra“, und legt die Hand sinnend an den Kopf, während sie mit der Linken ein Buch mit der Aufschrift „Archäologie“ umfasst. Damit sind die archäologisch-wissenschaftlichen Verdienste Englands auf griechischem und egyptischem Boden bezeichnet.

Spaniens Haupt schmückt die maurische Krone, die Tracht weist auf das 17. Jahrhundert, der Fuss ruht auf dem rauhen Fels des heimatlichen Bodens, mit beiden Händen hält sie, auf das Bein gelehnt, ein Reliefbild Murillos († 1682), des vorzüglichsten oder neben Velasquez doch eines der vorzüglichsten spanischen Maler.

Die Niederlande sind dargestellt durch eine kräftige germanische Figur in der niederländischen Tracht des 17. Jahrhunderts. Auf dem Haupte trägt sie das neunzackige vlämische Krondiadem, die erhobene Rechte drückt den Lorbeerkranz an die Brust, während die Linke Palette und Pinsel hält. Die Malerei des 17. Jahrhunderts hat ihr den Lorbeerkranz erworben, und die Palette weist noch im besonderen auf die Farbenpracht und Farbentechnik der Niederländer hin.

---

[1]) Die Betrachtung im einzelnen, wie sie im folgenden angegeben ist, lässt sich in etwa 2 Stunden erledigen, doch empfiehlt es sich zu ruhiger Betrachtung sich den nachfolgenden Stoff in zwei Teile zu je 1½ Stunden zu teilen und bei dem ersten Gang die Gewandfiguren und die Gemälde der vlämischen Maler, bei dem zweiten Gang die allegorischen Darstellungen in der Loggia und die holländischen Maler zu betrachten. Die Gewandfiguren und die Bilder der Loggia habe ich etwas genauer besprochen, weil Erklärungen dazu sonst nicht leicht zu haben sind.

Italiens linker Arm umschlingt liebevoll die auf schlanker ionischer Säule stehende Büste Raffaels († 1520), und die Hand hält einen Lorbeerkranz. Die Rechte umfasst den dreikreuzigen päpstlichen Hirtenstab mit dem Pannicello. Wir haben also hier das Italien der Renaissance, das Italien der Kirche und der Päpste, und zwar in der Zeit ihres höchsten Glanzes, im Zeitalter eines Julius II. und Leo X., der Rom zur unbestrittenen Welthauptstadt der Kunst machte. Raffael aber wird als der grösste Meister jener glorreichen Zeiten gefeiert, und indem Italia sein Bild liebevoll umschlingt, wird er als der Liebling seines Volkes bezeichnet.

Italien gegenüber steht Deutschland in einer Krimhildentracht, um uns so an eine der herrlichsten Figuren unserer nationalen Dichtung zu erinnern. Der rechte Fuss ruht auf dem Stumpfe einer deutschen Eiche, die rechte Hand lehnt sich auf eine zierliche romanische Säule, auf der die Büste Albrecht Dürers († 1528) steht, die die Linke eben mit dem Lorbeer zu bekränzen im Begriffe ist. So wird also mit Recht Dürer, dem Begründer der neuen deutschen Malerei, der auf den weitesten Gebieten der Kunst neu und schöpferisch gewirkt und den auch Raffael in hohem Masse geschätzt und anerkannt hat, der Ehrenpreis zuerkannt.

Frankreich steht in wirkungsvollem Gegensatz zu Deutschland, in modernem Empirekostüm, in Stellung und Haltung den französischen Charakter kennzeichnend. Auf dem Haupt trägt sie den bourbonischen Kronreif. Dass auch sie den Lorbeerkranz verdient, den sie in der Rechten hält, dafür bürgen Namen wie Poussin, Claude Lorrain, Lebrun und Watteau.

Die Gestalt Roms weist uns durch das breite goldene Diadem mit reicher Verzierung, den Ohrschmuck, die Haartracht und die Gewandung, besonders den wallenden Imperatorenmantel in die Zeit höchster Machtentfaltung des römischen Reiches, in die Kaiserzeit. Die Figur zeigt Ähnlichkeit mit einem bekannten Bilde aus jenen Tagen, mit Agrippina, der edlen Gattin des Germanicus. Die Rechte umfasst den Legionsadler, auf der Linken ruht das uralte Wahrzeichen der Stadt, die säugende Wölfin. Ebenso wie England fehlt auch ihm der ehrende Lorbeer, wir finden keinen Hinweis auf Leistungen in der Kunst. Seine Bedeutung aber lag wie für die Kultur im allgemeinen so speziell für die Kunst in seiner weltumfassenden Macht, durch die es Kunst und Kultur hinaustrug bis in ferne Barbarenländer.

Griechenlands leichte Gewandung weist auf den sonnigen Süden, die Herme der Athene an seiner Seite speziell auf Athen. Und auch der Ölzweig in der Linken erinnert an die Schirmerin des attischen Landes, Athene. In dem einfach angeordneten wel-

ligen Haupthaar liegt als einziger Schmuck ein Reis des Lorbeers. Die Herme deutet auf die Verdienste Athens um die plastische Kunst; und enthält der untere Teil eine Anspielung auf die Uranfänge plastischen Schaffens, so weist ihr Kopf zugleich in die Zeit höchster Blüte attischer Kunst, indem er daran erinnert, dass die attische Kunst im Dienste dieser Göttin das Höchste geleistet hat. Es ist Griechenland die herrlichste und idealste Frauengestalt unter den acht Gewandfiguren, und ihre Anmut stellt alle Grazie, die wir an anderen zu bewundern Gelegenheit finden, weit in den Schatten.

Eine eingehende Erklärung und Würdigung dieser Gewandfiguren hat Professor Paulus in der Beilage zu dem Jahresbericht des Kgl. Friedrichs-Gymnasiums Ostern 1900 gegeben. Sie ist in der Buchhandlung von Max Siering käuflich, und will ich hier ganz besonders empfehlend darauf hinweisen.

Gehen wir nun durch die Tür links vom Aufgang zur Loggia und werfen zunächst einen Blick hinaus in die herrliche Landschaft über die Karlsaue und auf das von Hügellehnen und Bergen begrenzte Fuldatal. In der Loggia befindet sich jedem der 11 Fenster gegenüber eine Bogennische. Die Künstlerbüsten aus weissem, karrarischem Marmor sind von dem schon oben genannten Prof. Hassenpflug gefertigt. Die 13 Wandgemälde in den halbkreisförmigen Stirnflächen des Kuppelgewölbes rühren her von dem hier verstorbenen Maler Karl Merkel.

Das Bild über der Mitteltür zeigt eine Verherrlichung des Begründers unserer Galerie, des Landgrafen Wilhelms VIII. Der Genius der Malerei legt vor dem Bilde des Landgrafen Lorbeer und Blumen nieder. Links ist der hessische Löwe, dahinter ein Genius mit ausgebreiteten Flügeln.

Gehen wir von da zunächst nach rechts weiter, so sehen wir über der Büste Albrecht Dürers eine allegorische Darstellung der Phantasie und des Kunstfleisses (mit Beziehung auf seine Tätigkeit als Holzschneider, Stecher und Historienmaler) als der Hauptterfordernisse künstlerischer Vollendung.

Über der Büste Holbeins sehen wir die Gestalt der Wahrheit, einem Narren den Spiegel und dem jenen verfolgenden Tod das Stundenglas vorhaltend, mit Bezug auf Holbeins humoristisch-satirische Richtung in seinem Totentanz und laus stultitiae.

Über der Büste des Antonius van Dyck, der bekanntlich zur Schule des Rubens gehört, haben wir Prometheus, der das Feuer aus dem Himmel geraubt hat, rechts eine Mädchengestalt, auf einem Löwen sitzend und auf eine Keule gestützt, links einen Satyr, alles allegorisch hindeutend auf das Feuer, die urwüchsige Kraft und

frische Sinnlichkeit der Malerei des Rubens. Eine besondere Büste von diesem ist nicht in der Loggia, ebensowenig eine von Rembrandt, da beide, wie wir sahen, sich schon in ganzer Figur draussen in den Nischen neben dem Eingang befinden.

So ist also über der Büste Wouwermans, eines hervorragenden Vertreters der holländischen Schule, eine allegorische Darstellung der Malerei Rembrandts: Iris auf dem Regenbogen, die wunderbare Farbenharmonie dieses Künstlers darstellend, und ihr zur Seite Tag und Nacht, eine Versinnbildlichung seiner Meisterschaft im Helldunkel.

Über der Türe zum ersten Saal sehen wir unter Früchten und Blumen und Jagdbeute eine Gruppe von Kindern, die einander schmücken, und eine andere zechender und singender Kinder: allegorische Darstellungen der niederländischen Genremalerei.

Über der Tür (durch die wir zuvor hereintraten) nach den Sälen der deutschen Schule zu ist ein Bild der Germania, zu ihrer Seite links der Kölner Dom, rechts die Burg von Nürnberg und darüber in Wolken die Dreieinigkeit mit Bezug auf die religiöse und St. Georg mit Bezug auf die romantische Richtung der deutschen Kunst.

Betrachten wir nun die entsprechenden allegorischen Darstellungen von der Mitteltür nach links (Westen) hin.

Über der Büste Raffaels haben wir die Gestalten der Anmut, der Keuschheit und der Religion, der wesentlichen Eigenschaften der Schöpfungen Raffaels.

Über der Büste Tizians ist Venezia dargestellt auf dem geflügelten Löwen, Gold ausstreuend, sodann Neptun, das Meer durchschiffend, und die Geburt der Venus, hindeutend auf die Schönheit, den Glanz und den Reichtum der venezianischen Kunst.

Über der Büste des Guido Reni ist der akademische Unterricht dargestellt mit Bezug auf die Schule der Eklektiker (Carracci) und die Akademie der Incamminati zu Bologna.

Über der Büste Poussins sehen wir die vier Elemente unter den Bildern des Delphin (Wasser), Adler (Feuer), Pfau (Luft) und Löwe (Erde) in Beziehung auf die ideale Naturanschauung des Claude Lorrain und Poussin.

Über der Tür nach dem dritten Saal ist die Gestalt des Fanatismus zu sehen und zu ihren Seiten eine Büsserin und ein Krieger mit der Kriegsfahne, wodurch die schwärmerische und leidenschaftliche Richtung der spanischen und neapolitanischen Kunstperiode bezeichnet wird, eines Murillo, Salvator Rosa, Spagnoletto (Ribera) u. s. w.

Zuletzt über dem Ausgang der Loggia nach den Sälen der italienischen Schule sehen wir die Italia, zu deren Seiten die antike Zeit durch das römische Forum, die neuere durch die Peterskirche bezeichnet ist. In den Wolken sehen wir Juppiter und Ganymed dargestellt als Hindeutung auf die antike, die Sixtinische Madonna als Hindeutung auf die christliche Kunstanschauung.

Wir gehen nun zurück zu dem ersten Oberlichtsaale, und da der Hauptwert unserer Galerie auf den Gemälden der niederländischen Schule beruht, so werde ich im folgenden fast nur auf eine Anzahl der wichtigsten und wertvollsten Gemälde von hervorragenden Meistern dieser Schule hinweisen; ein vollständiges Verzeichnis aller Gemälde von dem Museumsdirektor Geh. Reg.-Rat Dr. Eisenmann ist für 50 Pfg. in dem ersten Saale käuflich.

Am besten richtet man es so ein, dass man auf dem ersten Gang bis zum Kabinett 14 die Maler der vlämischen Schule, dann, von da zurückgehend, die der holländischen Schule betrachtet.

Zunächst haben wir im **ersten grossen Oberlichtsaal**, abgesehen von dem Bilde Nr. 85 „Venus, Amor, Bacchus und Ceres“ über der Eingangstüre, an den Hauptwänden sich gegenüber zwei Gemälde von Rubens: 1. „das Jesuskind, verehrt von den Vertretern des büssenden Lebens“ (Nr. 119), ein Altarbild, das Christuskind vielleicht das Porträt eines Söhnchens von Rubens, von andern van Dyck zugeschrieben. Zur Seite lehnt der kleine Johannes der Täufer, der Büsser ohne Sünde, links sehen wir die Heiligen Franciscus und Dominicus in Mönchskleidung, den heiligen Georg mit der Fahne, einen Bischof (wahrscheinlich den heiligen Augustin), den König David, dann vorn in der Mitte Maria Magdalena und den verlorenen Sohn. Es ist dies das grösste und bedeutendste Werk von Rubens in unsrer Galerie. 2) „Diana mit Nymphen, von Satyrn überfallen“ (Nr. 93). In beiden haben wir Hauptgegenstände Rubensscher Gemälde: Darstellungen aus der heiligen Geschichte und aus der alten Mythologie. — Ihnen verwandt ist die „Anbetung der Hirten“ aus der Antwerpener Schule (Nr. 112) und das Gemälde von

Jordaens: „Der Satyr sitzt bei dem Bauer zu Tisch, der nach der Fabel warm und kalt bläst“ (Nr. 101). Von

Teniers d. J. sind in diesem Saal die Sittenbilder „Kartenspielende Bauern“ (Nr. 139), „Zechende Bauern“ (Nr. 140) und „Pilatus zeigt den Juden den gegeisselten Erlöser“ (Nr. 141); von

Antonius van Dyck das „Familienbild des Herrn Sebastian Leerse mit Frau und Kind“ (Nr. 123) und von

Frans Snyders ein grosses Küchenstück (Nr. 115).

Der **zweite Oberlichtsaal** zeigt uns wieder zwei Gemälde von

Rubens: 1) Links oben „den Triumph des Siegers“ (Nr. 91), eine Allegorie. Der Kopf des Siegers ist ein Selbstporträt des Künstlers. Napoleon I. schätzte dieses Bild besonders, und es soll in seinem Arbeitszimmer aufgehängt gewesen sein. 2) Das Bildnis eines Mannes in orientalischer Tracht (Nr. 92), wahrscheinlich eines Westeuropäers, der, als Handelsherr in der Levante reich geworden, sich von Rubens malen liess und in schalkhafter Weise von ihm so protzenhaft dargestellt worden ist. Auch von

Jordaens zeigt uns dieser Saal einige Bilder: das „Bohnenfest“ (Nr. 108), ein oft dargestellter Gegenstand, sodann den „Triumph des Bacchus“ (Nr. 109), „Bacchus als Knabe mit einem Satyr, zwei Nymphen und einer Ziege“ (Nr. 103) und den „Breiesser“ (Nr. 105), ein Bild voll des grössten Behagens und der derbsten Realistik.

Van Dyck gehören an die beiden grossen Bildnisse Nr. 128 und 129, ein Herr und (wahrscheinlich) dessen Gemahlin in lebensgrossen Gestalten.

Nicht unerwähnt wollen wir lassen das behagliche Familienbild von

Gonzales Coques Nr. 152, von dem wir nachher noch ein zweites vortreffliches Gemälde sehen werden.

Im **dritten Oberlichtsaal** hängen sich zwei wertvolle und für Farbengebung und Karnation des

Rubens besonders charakteristische Bilder gegenüber, nämlich Nr. 86 und 88: „Juppiter (kenntlich durch den Adler im Hintergrunde) sucht in Gestalt der Diana die Nymphe Kallisto für sich zu gewinnen“, und „Meleager überbringt der Atalante als Siegespreis den Kopf und die Haut des Kalydonischen Ebers“. Von

Snyders haben wir hier ein schönes Stilleben (Nr. 116a).

Von da gehen wir rechts in **Kabinett 6**, in dem ich nur auf das Brustbild des Landgrafen Wilhelms VIII., des Begründers der Galerie, von Phil. van Dyk aufmerksam mache, dann in **Kabinett 7**, wo zur Erleichterung vergleichenden Studiums ausschliesslich Bildnisse zusammengehängt sind. Von

Rubens haben wir hier das Bildnis eines jungen Mannes (Nr. 89) und ein Bildnis des heiligen Franziscus. Der Kopf dieses ist aus einem Altarbild herausgeschnitten und das andere dazu ergänzt worden. Es gehört hier der katholischen Kirche und trägt darum keine Nummer des Katalogs. Von

Antonius van Dyck ist hier das Doppelbild des Malers F. Snyders, von dem wir oben zwei Gemälde sahen, und seiner Frau (Nr. 125); von

Jordaens eine Familiengruppe (Nr. 107), die uns den ganzen Reichtum seiner Farbenpracht zeigt. Hier ist auch das zweite Bildchen von

Gonzales Coques: „Der junge Gelehrte mit seiner Schwester“ (Nr. 151).

Wir gehen nun weiter in **Kab. 9** und sehen hier von

van Dyck in lebensgrosser Halbfigur das Bildnis des Justus van Meerstraeten, des fiskalischen Advokaten und Pensionärs der Stadt Brüssel (Nr. 126). Das Frauenbild Nr. 127 in Kab. 7 gilt als das seiner Gemahlin Isabella van Assche.

Kab. 10 ist besonders

Rubens und seiner Schule gewidmet. Hier haben wir aus der Werkstatt des Meisters den „trunkenen Silen mit Begleitung“ (Nr. 94), so recht im derbrealistischen Geschmack eines Jordaens, von Rubens selbst aber die „Flucht nach Egypten“ (Nr. 87), eine dem Format nach zwar kleine, der Auffassung nach aber grossartige Komposition, ein kostbares kleines Nachtstück. Von

Jordaens ist hier „Juppiter als Knabe, durch die Ziege Amalthea ernährt“ (Nr. 104) und „ein Mohr führt seinem Herrn einen Hengst vor“ (Nr. 106). Von

van Dyck ist das lebensgrosse Brustbild einer Frau (Nr. 120) und die beachtenswerte Grisaille, das grau in grau für den Kupferstich gemalte Doppelbildnis der Brüder Lukas und Kornelius de Wael (Nr. 122). — Besonders aber lernen wir hier

Teniers d. J. kennen. In diesem Kabinett sind von ihm „Die Versuchung des heiligen Antonius“ (Nr. 138), dann „Der Bauer mit dem Schubkarrn“ (Nr. 142) und „Bauern beim Kegelspiel“ (Nr. 143), zwei reizende kleine Bildchen, ferner „Der Zahnbrecher“ (Nr. 144) und das beste von allen „Die Baderstube“ (Nr. 147). Sodann noch drei grössere Bilder: „Der Bauerntanz vor dem Wirtshaus“ oder „Die grosse Kirmessfeier“ (Nr. 148), „Der Einzug der Erzherzogin Isabella bei Mondenlicht und Fackelschein in Vilvoorde“ (Nr. 146) und „Der Einzug derselben in Brüssel“ (Nr. 145). Bei letzterem wollen wir besonders die lebensvolle Ausprägung all der einzelnen kleinen Figuren hervorheben.

Zuletzt betrachten wir in **Kabinett 14** von

Rubens den „trunkenen Herkules“, wie er von Satyrn geführt wird (Nr. 84). Auch hier haben wir die lebhaften Farben des Rubens, rot, blau, violett, die mannigfaltige Karnation, alles sich wirkungsvoll abhebend, besonders auf dem Dunkelgrün des Waldes im Hintergrunde rechts. Von

Antonius van Dyck ist hier das grosse schöne Bildnis eines italienischen Edelmannes (Nr. 121) sowie das Bildnis des Landschaftsmalers Jan Wildens (Nr. 118), und so haben wir von ihm bei dem Gang den Eindruck des grossen vornehmen Porträtmalers voll feinster Beobachtungsgabe gewonnen. Zum Schluss sehen wir von

Adriaen Brouwer: „Lustige Brüder in einer Kneipe" (Nr. 137).

Betrachten wir nun, von diesem Zimmer aus denselben Weg zurückgehend, eine Anzahl der vorzüglichsten Gemälde der holländischen Schule. Da haben wir zunächst vom Meister

Rembrandt den „Mann mit der Glatze" (Nr. 232) und den „Mann mit der Kupfernase" (Nr. 233), zwei Studienköpfe, Beleuchtungs- und Tonstudien, die charakteristisch sind für die ganze Malweise Rembrandts. Daneben rechts hängt das Bildnis eines alten Mannes, das als Porträt seines Vaters bezeichnet wird (Nr. 230). Dann haben wir hier das unvergleichlich schöne Bildnis des Nikolaus Bruyningh (Nr. 243) und die heilige Familie, bekannt unter dem Namen „die Holzhackerfamilie" (Nr. 240). Welcher Gegensatz in der ganzen Auffassung zu der „Flucht nach Egypten" von Rubens in Kabinett 10! —

Wouwerman: ein Strandbild (Nr. 357).

Dann von dem Meister im Malen des Federviehs

Melchior d'Hondecoeter: Der „Kampf zwischen Hahn und Truthahn" (Nr. 380).

Esaias van de Velde: „Winterlandschaft" (Nr. 384).

Willem van de Velde: „Strandszene" (Nr. 423).

Drost: „Christus erscheint der Magdalena als Gärtner" (Nr. 261).

Kabinett 12 zeigt uns Gemälde von den drei hervorragenden Malern Frans Hals, Wouwerman und Potter und zwar von

Frans Hals den „Mann mit dem Schlapphut" (Nr. 219), von ihm in seinem 80. Lebensjahre gemalt! Welche Charakteristik und welcher Humor! Man beachte auch die Art des Farbenauftrags. Von

Wouwerman, dem „Schimmelmaler", von dem wir hier 23 treffliche Gemälde haben, ist die „Heimkehr von der Falkenjagd" (Nr. 341), von

Potter, dem unvergleichlichen Tiermaler, das Bild „auf der Weide" (Nr. 368), von ihm in seinem 19. Lebensjahre gemalt.

Willem van de Velde: „Marine" (Nr. 422) und „Kleine Marine mit brennendem Schiff bei Nacht" (Nr. 424).

Adriaen van de Velde: „Reisende, bei einem Landmann nach dem Wege sich erkundigend" (Nr. 375).

In **Kabinett 11** ist von

Rembrandt: Das „Bildnis des Alten mit der goldenen Kette“ (Nr. 231), von

Frans Hals: „Der lustige Zecher“ (Nr. 216), von

Wouwerman: Die „Kornernte“ (Nr. 355), besonders ausgezeichnet, sodann „Der Marktbauer mit dem alten Schimmel“ (Nr. 356), „Die Rast am Brunnen“ (Nr. 360), „Kampf zwischen Europäern und Orientalen“ (Nr. 361) und zwei Strandbilder (Nr. 358 und 359). Von

Jan Steen ist „Das Bohnenfest“ (Nr. 296), äusserst humoristisch; sodann von

Terborch: „Hausmusik“ (Nr. 288), von

Metsu: Die „Lautenspielerin“ (Nr. 301) und „Almosen“ (Nr. 300), von

Jan Wenix: „Der Hase“ (Nr. 377), ausserordentlich sorgfältig und naturwahr in der Ausführung, und endlich von

Dominicus van Tol: „Das Mädchen mit dem Huhn“ (Nr. 259).

In **Kabinett 9** haben wir von Wouwerman: „Rastende Bauern“ (Nr. 348) und den „Güterwagen“ (Nr. 349); ferner ein zweites treffliches Bild von

Potter: „Landmann mit seiner Herde“ (Nr. 369), von

Terborch: Die „Lautenspielerin“ (Nr. 289), sehr berühmt und ausgezeichnet in der Ausführung; von

Metsu: „Die Geflügelhändlerin“ (Nr. 299), von

Willem van de Velde: „Stille See“ (Nr. 420) und „Küstenszene“ (Nr. 421).

Adriaen van de Velde: Der „Strand von Scheveningen“ (Nr. 374) ist hervorragend durch die tiefe und feine Naturbeobachtung.

Kabinett 8 bietet uns eine Anzahl Gemälde von

Rembrandt, nämlich sein eigenes Bildnis im Alter von etwa 21 Jahren, eine frühe Studie im Helldunkel (Nr. 229), das Bildnis eines jungen Mädchens mit der Nelke in der Hand (Nr. 238), ein grösseres Selbstporträt des Meisters (Nr. 244), die Studienköpfe zweier älterer Männer (Nr. 247 und 248), die kleine sehr beachtenswerte Winterlandschaft (Nr. 241) und das nach Umfang und Gehalt grösste Gemälde Rembrandts in unserer Galerie: „Jakob segnet im Beisein der Eltern, Joseph und Asnath, seine Enkel Manasse und Ephraim“ (Nr. 249).

Wouwerman: „Kriegsszene“ (Nr. 353) und „Landweg mit Bauern und Jägern“ (Nr. 352).

Adriaen van Ostade: „Fröhliches Landvolk" (Nr. 275) und „Feierabend auf dem Lande" (Nr. 276).

Gerard Dou: Brustbilder von Rembrandts Eltern (?) (Nr. 257 und 258), äusserst sorgfältig und schön in der Ausführung im kleinen; man beachte den Pelz, die Feder, die Haare.

Aert van der Neer: „Sonnenuntergang" (Nr. 393).

Kabinett 7 enthält von

Rembrandt das treffliche Bildnis des Schreib- und Rechenmeisters Coppenol (?) (Nr. 234) und das mit ausserordentlicher Sorgfalt und Liebe ausgeführte Bildnis der Gattin Rembrandts, Saskia van Ulenburgh, als Braut (Nr. 236). Von

Frans Hals sind hier zwei männliche Porträts (Nr. 217 u. 218).

Wir kommen nun zum grossen **Oberlichtsaal III** zurück. Hier finden wir von

Rembrandt: „Die Wache" (Nr. 245), ernst und schwermütig, der goldige Ton Rembrandts hat sich verdunkelt zu tiefem Braun und Grau. Sodann das Bildnis eines Mannes (Nr. 253), eine gute alte Kopie.

Wouwerman: „Pferdestall am verfallenen Hause" (Nr. 344) und „Hirschjagd" (Nr. 350).

d'Hondecoeter: „Der weisse Pfau" (Nr. 381) und ein „Hahnenkampf" (Nr. 382).

Im **Oberlichtsaal II** befinden sich von

Rembrandt: Das Bildnis des Dichters Jan Krul (Nr. 235), dann „das Bildnis eines Unbekannten" (Nr. 239), wahrscheinlich ein Selbstporträt, das so recht den für ihn charakteristischen leuchtenden, warmen, goldig braunen Ton zeigt, ferner das „Bildnis eines Architekten" (Nr. 246), der „Bürgerfähnrich" (Nr. 251) und „die Blendung Simsons" (Nr. 252); diese zwei letzteren gute alte Kopien. Von

Frans Hals: Die „singenden Knaben" (Nr. 215), ein sehr beachtenswertes Gemälde. Man achte auch auf den unvertriebenen Farbenauftrag.

Wouwerman: Der „grosse Pferdestall" (Nr. 343), das Innere eines Stalles mit heimkehrenden Reitern (Nr. 345), Ruhende Bauern (Nr. 351), Schlachtszene (Nr. 354) und Nr. 362 und 363 der „Scheck vor der Schmiede" (besonders beachtenswert) und der „Schimmel vor der Schmiede".

d'Hondecoeter: „Henne mit Küchlein" (Nr. 379).

Camphuijsen: Das grosse Gemälde „Hirt und Hirtin mit Vieh“ (Nr. 370), früher Potter zugeschrieben.

Jakob Is. van Ruisdael: „Baumreiche Landschaft“ (Nr. 397) und der berühmte „Wasserfall“ (Nr. 398).

Jakob Sal. van Ruisdael: „Herde am Waldeingang“ (Nr. 399).

Endlich im **Oberlichtsaal I** von

Rembrandt: Das Selbstbildnis mit der Sturmhaube (Nr. 237) und diesem gegenüber die unübertreffiich schöne „grosse Landschaft mit den Ruinen auf dem Berge“ (Nr. 242) voll des tiefsten Naturgefühls.

Frans Hals: Bildnisse eines Patriziers und seiner Frau (Nr. 213 und 214).

Adriaen van Ostade: Bauern in einer Sommerlaube (Nr. 277).

Wouwerman: Die Reitschule vor dem Tore (Nr. 342), Feldarbeiter bei der Mittagsrast (Nr. 346), die vier Reiter vor der Schmiede (Nr. 347); endlich von

d’Hondecoeter: Das „Vogelkonzert“ (Nr. 378), wobei die Eule dirigiert.

Im Anhang nenne ich noch einige hervorragende Gemälde von Italienern, Spaniern und Franzosen, und zwar im

Oberlichtsaal IV von den Italienern

Paolo Veronese: (?) „Die sterbende Kleopatra“ (Nr. 504) und „die Familie des Darius vor Alexander dem Grossen nach der Schlacht bei Issus“ (gute verkleinerte Kopie).

Tintoretto: „Bildnis eines Mannes in schwarzer Kleidung“ (Nr. 497).

Ribera: „Mater dolorosa“ (Nr. 590).

Tizian: Lebensgrosses Bildnis des Giovan Franzesco Acquaviva, Herzogs von Atri (?) (Nr. 488); dabei Amor und ein Jagdhund. Von dem Spanier

Mateo Cerezo: „Johannes der Täufer“ (Nr. 476).

In **Kabinett 1** von dem Franzosen

Nicolas Poussin: „Bacchische Szene am Waldesrand“ (Nr. 459), sehr beachtenswert.

In **Kabinett 3** von dem Italiener

Celesti in lebensgrossen Figuren: „Der kranke Königssohn“ (Nr. 527).

In **Kabinett 5** von dem Italiener

Trevisani: Der „Triumph der Galatea“ (Nr. 550).

Eingehendere Erklärungen und Würdigungen der Gemälde von Rubens, Rembrandt und den drei Sittenmalern Teniers, Jan Steen und Ostade enthalten meine Abhandlungen zu den Jahresberichten des Kgl. Friedrichs-Gymnasiums von Ostern 1898, 1899 und 1903, die für wenige Groschen in der Buchhandlung von Siering zu haben sind.

Ausführlich erklärt sämtliche Gemälde der Galerie Geh. Reg.-Rat Dr. Eisenmann in seinem grossen Katalog, Cassel 1888; wertvolle Würdigungen hervorragender Gemälde unserer Galerie enthält der erläuternde Text desselben zu den Radierungen von William Unger, Leipzig 1886, eingehende Würdigungen der Maler und ihrer Werke die Künstler-Monographien von Prof. H. Knackfuss u. a. im Verlag von Velhagen u. Klasing.

Dr. F. Heussner.

IV. Die astronomische, geodätische u. physikalische Sammlung des Königl. Museums.

Am südöstlichen Flügel des Museum Fridericianum in der zwischen dem Museum und der Kriegsschule nach dem Friedrichsplatze führenden Strasse, dem Steinweg, erhebt sich der imposante Zwehrenturm, die alte Sternwarte der hessischen Landgrafen, in dessen Räumen sich eine wertvolle Sammlung astronomischer, geodätischer und physikalischer Apparate aus 4 Jahrhunderten befindet.

Ursprünglich ein Stadttor, wie noch der Durchgang nach der untern Carlsstrasse deutlich zeigt, nach einem Vororte, dem Dorfe Zwehren, genannt, diente er schon dem genialen Sohne des Landgrafen Philipp des Grossmütigen, dem Landgrafen Wilhelm IV. 1532 bis 1592, den die Nachwelt den Weisen nannte, neben seinem Observatorium auf dem landgräflichen Schlosse an der Fulda zu astronomischen Beobachtungen und soll ein drehbares Dach besessen haben.

Ihren hohen Wert verdanken die Sammlungen daher in erster Linie diesem Fürsten, der mit seinem Hofastronomen Chr. Rothmann aus Bernburg einen noch vorhandenen Sternkatalog aufstellte,[1]) Tycho de Brahe als Mitarbeiter bei sich sah, mit dem grossen Galilaei in Beziehungen stand und einen genialen Künstler, den schweizer Mechaniker Jobst Byrgi an seinen Hof zum Bau astronomischer und mathematischer Instrumente berief.

Unter den Nachfolgern Wilhelms IV. beschäftigte sich Landgraf Carl 1677—1730 zuerst wieder mit Naturwissenschaften und wandte den Sammlungen das grösste Interesse zu. Der grosse Hydrotechniker und Erbauer der Prachtanlagen am Carlsberge in Wilhelms-

---

[1]) Auf der hess. Landesbibliothek und zwar in: „Observationes fixarum institutae Casellis anno 1585 per Quadrantem et Sexantem nec non globum Maiorem Summa diligentia Rectificatas cura et expensis Wilhelmi Landgravii Hassiae“.

höhe, der Kaskaden, berief Denis Papin nach Cassel, dessen zahlreiche Versuche, Kenntnisse über die Eigenschaften des Wasserdampfes zu erlangen, ihn hier zur Erfindung der Dampfmaschine führten. In Rom lernte Landgraf Carl Campani kennen, s'Gravesande in Leyden lud er sich zum Besuche ein, seinen wissenschaftlichen Sammlungen stand sein Astronom Zumbach von Coesfeld vor, durch den Mechaniker Hergett liess er eine grosse Anzahl Apparate herstellen, die noch heute einen Bestandteil der Sammlung bilden; eine hohe Schule, das Collegium Carolinum, nannte ihn als Gründer.

Sein Enkel Landgraf Friedrich II. liess im Jahre 1778 nach Vollendung des Museum Fridericianum dem Zwehrenturm durch Aufbau seine heutige Gestalt geben und vereinigte in ihm alle in den Schlössern und Kunstsammlungen verstreuten Apparate und Instrumente, die er durch den Astronomen Matsko den Älteren verwalten liess und für deren Erhaltung und Ergänzung er wesentlich durch die Berufung des Darmstädter Künstlers J. Chr. Breithaupt sorgte, dem im Jahre 1768 unter dem Titel eines Hofmechanikus die Instandhaltung der Sammlung anvertraut wurde.

Die späteren Regenten Hessens interessierten sich weniger für die Sammlung, zur westfälischen Zeit ging manches Stück, namentlich die Apparate Papins, verloren. 1814 übernahm der Sohn J. C. Breithaupt's, Friedrich Wilhelm, der Gründer des mathematischen mechanischen Institutes von Friedrich Wilhelm Breithaupt & Sohn in Cassel, die Konservierung der Sammlung, nach seinem Tode 1855 sein Sohn Georg. Als dieser im Jahre 1888 starb, wurde die Stelle nicht neu besetzt, die Sammlung der Direktion des Museums beigeordnet.

Den beiden letzten Konservatoren Friedrich Wilhelm und Georg Breithaupt ist hauptsächlich die Erhaltung und der vortreffliche Zustand der Sammlung, sowie ihre jetzige Aufstellung zu verdanken. Besonders Georg Breithaupt verstand es, das allgemeine Interesse für die Sammlung immer wach zu halten, auf seine Anregung wurden eine Anzahl Apparate 1876 auf die internationale Ausstellung wissenschaftlicher Instrumente nach London gesandt, wo sie das grösste Aufsehen erregten und allgemeinen Beifall fanden.

Veröffentlichungen über die Sammlung erschienen von:

1) Dr. E. Gerland (jetzt Professor der Physik in Clausthal) und Königlichem Rechnungsrat A. Coester, Cassel, an deren Beschreibung der Sammlung astronomischer, geodätischer und physikalischer Apparate im Königlichen Museum zu Cassel, die im Auftrage des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten als Festgabe für die 51. Versammlung deutscher Naturforscher

und Ärzte in Cassel 1878 erschien, sich die vorhergehende Betrachtung anlehnt.

2) Königlicher Rechnungsrat A. Coester. Über die astronomische Kunstuhr im Casseler Museum, Cassel 1874.

3) F. Albrecht: Die Sternwarte des Landgrafen von Hessen, Wilhelms IV. zu Cassel, in Archenhold's Zeitschrift „Weltall", 2. Jahrgang Heft 19 und 20, 1902, eine interessante Abhandlung, die hauptsächlich die Frage beleuchtet, ob der Zwehrenturm wirklich ein drehbares Dach besessen hat.

Es sei hier dem Besucher unter Hervorhebung der wichtigsten Stücke ein kurzer Führer an die Hand gegeben.

Gleich am Eingang auf der Treppe im Museumshof stehend, fällt der grosse gusseiserne Cylinder Papins auf, der nach Gerland zum Dampfcylinder einer Pumpmaschine bestimmt war. Derselbe, 122 cm hoch, 125 cm im Lichten, 18 mm Metalldicke, für die damalige Zeit ein Meisterstück, figurierte auf der internationalen Ausstellung für wissenschaftliche Instrumente in London 1876 als ältester Dampfcylinder.

Im 2. Stocke gelangt man durch ein Vorzimmer zu den mathematischen Instrumenten, gegenüber der Eingangstür enthält der achteckige Schrank Nr. I ca. 30 Kanonenaufsätze, ferner Astrolabien, von casseler, deutschen und französischen Mechanikern des 18. Jahrhunderts, worunter besonders Nr. 109 und 111 von Canivet und von Langlois, Paris und E. 4 mit horizontal und vertikal stehenden beweglichen Dioptern und Horizontalkreis und Pendel, Nr. 117 Quadrat mit Dioptern von Breithaupt bemerkenswert sind.

Schrank II. Äquatorial- und Horizontale Sonnenuhren, Kalendarien aus dem 16., 17., 18., 19. Jahrhundert von mannigfaltigen Formen; hervorragende Arbeit zeigt die Rowley'sche Nr. 62 aus 1721 und Nr. 63 von Willebrand in Augsburg. Im unteren Gefache: Pantographen.

Gegenüber Schrank IV.

Armillarsphäre von Byrgi, wahrscheinlich von Tycho de Brahe benutzt (A, 35), Äquatorialsonnenuhr von Hergett-Cassel 1721, Kippregeln von Breithaupt, Nivellierinstrumente von Brander in Augsburg.

Schliesslich Schrank III. Nivellierinstrumente, Kompensationsniveau von F. W. Breithaupt. Distanzmesser nach Kleinschmidt von J. C. Breithaupt, dessen Prinzip in neuerer Zeit mehrfach wieder aufgegriffen wurde. Länge der die Fernröhre tragenden Basis 978 m/m. E. 52; Arabische Planisphäre Nr. 5; Quecksilberniveau von Keith E. 62.

Schrank I. 1. enthält zahlreiche Nivellierinstrumente und Theodoliten, Sextanten von 1760 anfangend, grösstenteils der Firma F. W. Breithaupt & Sohn entstammend. Geschenke der Eisenbahnbehörden und der genannten Firma.

An der Wand nach dem folgenden Zimmer der hochinteressante kupferne Himmelsglobus von Byrgi, beendigt von Lennep 1693, daneben ein in Silber getriebener Globus von Weigel, im Glaskasten Reisszeuge von Bion, Rechenstäbe Nepers (1617), der Proportionalzirkel von Byrgi, G. 67; in der Fensternische das interessante und originelle Pendelniveau von Hartsoeker.

Das folgende Zimmer enthält die physikalischen Apparate. Besonders bemerkenswert rechts gleich am Eingang ein vergoldetes Wasserbad des Landgrafen Hermann; eine 1686 von Jan van Musschenbroeck nach Senguerds Konstruktion gefertigte Luftpumpe mit doppelt durchbohrtem Hahn F. 80., eine Luftpumpe von s'Gravesande F. 81, hierneben 1 Luftmörser, um mit komprimierter Luft glühende Kugeln zu schleudern. Sehr interessante alte Elektrisiermaschinen nach Hausens & Hawksbees Konstruktion, die Hand des Experimentators bildet das Reibkissen, F. 419, 420, 421.

Hinten links an der Wand der grosse Brennspiegel von Villette in Lyon, Ende des 17. Jahrhunderts, Durchm. 1,347 m. Brennweite 1,777 m.

In einem grossen Schrank in der Mitte sind Apparate aus der Sammlung der früheren Gewerbeschule untergebracht. Ein grosses Darmsaitenhygrometer (Krokodil) und eine grosse Anzahl Magnete an den Wänden fallen besonders auf.

Man gehe nun wieder durch beide Zimmer zurück und durch ein kleineres Zimmer, in dem sich zahlreiche alte interessante Globen befinden, und gelangt in das optische Zimmer.

In der Mitte befinden sich im Gestelle die grossen Linsen Tschirnhausens in Sammtfassung mit silbernen Buckeln, die grosse 800 cm Durchmesser 434 cm. Brennweite, an den Wänden eine grosse Menge Teleskopen in allen Grössen.

Im Schrank Nr. IX Mikroskopsammlung, F. 231 Mikroskop in Holzfassung von Campani, F. 232 Mikroskop in Kästchen von Musschenbroek; F. 233—239 Lieberkühns Sonnenmikroskop.

Im Schrank X Objektive und Okulare; F. 184 Linse 0,178 m Durchmesser in hölzerner, mit schwarzem Leder bezogener Kapsel von Guiseppe Campani, Rom 1684.

An der Wand ein riesiges Weingeistthermometer, von dem schon v. Uffenbach in seinen Reiseberichten 1709 spricht. An den Fenstern 2 Spiegelteleskope.

Man steige nun zum Turm hinauf, das erste Observatorium enthält ein grosses Fernrohr von Campani, eine parallaktische Maschine von J. Chr. Breithaupt 1770 mit achromatischem Fernrohr; Azimuthalquadrant vermutlich von Tycho de Brahe, die Urform des Theodoliten.

Zwei grosse Linsen, nach Huygens durch Eisenstangen zu einem astronom. Fernrohr verbunden, von Hartsoeker.

An der südwestlichen Wand der grosse Mauerquadrant von J. Chr. Breithaupt, ein Kunstwerk ersten Ranges, vollendet 1785, mit sogen. 90 er und 96 er Teilung $^1/_{12}{}^0$ angebend, Nonius 10″ Mikrometerschraube, deren Kopf einzelne Sekunden angibt, achromat. Fernrohr, 50 m/m. Öffnung 40 mal. Vergröss.

Im obersten Raum.

Das Universalinstrument von Ramsden, 1785, sehr gut erhalten. 1 Fernrohr F. 335 von Dollond.

Tragbarer Quadrant, 1750 von dem preuss. Feldmarschall Graf v. Schmettau bei der Aufnahme von Hessen benutzt, 1786 von J. C. Breithaupt umgearbeitet, ferner 1 astronom. Sektor v. Stegmann 1776.

Von diesem Raume geniesst man eine herrliche Aussicht, namentlich auf den ältesten Teil Cassels und auf die Umgebung, besonders umfassend ist aber der Rundblick von dem Dache des Turmes aus, zu dem die kleine Treppe hinaufführt.

Dr. G. Breithaupt.

